

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsfahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radenornwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 163

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 8 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto —

Halver
Mittwoch, den 15. Juli

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitungsführer im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

Vor neuen Notverordnungen

Selbsthilfe die einzige Rettung.

Die Hoffnung, vom Ausland rechtzeitig Kredit-hilfe zu bekommen, ist überall geschwunden, nachdem der Reichsbankpräsident auch aus Basel mit leeren Händen zurückgekommen ist. Erreicht hat er in Basel bei der Internationalen Tributbank die Verlängerung des 100-Millionen-Kredits für die Reichsbank, der am 15. fällig gewesen wäre. Nicht erreicht hat er aber die Gewährung eines neuen Kredits von etwa 1½ Milliarden Mark, der uns über die augenblickliche Krise hinweghelfen sollte. Zu dieser Forderung haben die ausländischen Geldgeber nur schöne Zusicherungen ganz allgemeiner Art gegeben, mit denen aber innerhalb weniger Tage kein Geld zu beschaffen ist. So hat Luther in der Nacht zum Dienstag der Reichsregierung telephonisch sagen müssen, daß wir uns selber helfen müssen, wenn wir über die augenblickliche Krise hinwegkommen wollen. Die Reichsregierung hat sich sofort darauf eingestellt und hat zunächst einmal die Schalter der Banken geschlossen, damit nicht durch unsinnige Abhebungen die Geldknappheit noch vergrößert wird.

Nun aber muß die Reichsregierung nach Mitteln Ausschau halten, um so schnell wie möglich die ungeheure Geldknappheit zu überwinden. Das deutsche Volk muß sich darauf gefaßt machen, daß harte Maßnahmen kommen, denn einen andern Weg zur Selbsthilfe gibt es nicht. Zunächst steht die Regierung vor der Notwendigkeit, die Lohn- und Gehälter für die Unternehmungen zum nächsten Zahlungstag zu beschaffen. Dann kommen die Fragen: Was muß geschehen, um die Bankschalter wieder öffnen zu können, um die Kapitalflucht zu unterbinden und um den Wert der Mark unter allen Umständen zu halten?

In der Öffentlichkeit schwirren natürlich schon allerhand Gerüchte über die neuen Notverordnungen der Reichsregierung. Es werden die verschiedensten Möglichkeiten erörtert. Beruhigend ist, daß die Öffentlichkeit sich einheitlich gegen alle Maßnahmen wendet, die irgendwie den Anfang einer Inflation bedeuten könnten. Die Erfahrungen sprechen. Deshalb werden auch die Auffassungen, durch Wiedereinführung der Rentenmark neben der Reichsmark mit starken Bedenken aufgenommen. Ein anderer Weg, die Geldknappheit ohne Inflationsgefahr zu überwinden, wäre der, den allgemeinen Geldbedarf durch ganz harte Maßnahmen herabzudrücken. Weiter wird von der Möglichkeit gesprochen, eine allgemeine Stundung der Schulden durchzuführen, das wäre ein sogenanntes inneres Moratorium. Wie die Regierung aus der schwierigen Lage herauszukommen hofft, werden wir in Kürze sehen, denn neue Notverordnungen stehen bevor.

Der Reichsbank fällt vor allem die Aufgabe zu, mit allen Mitteln die Kapitalflucht zu verhindern, und nicht nur dies, sondern auch, die Besitzer von Guthaben im Ausland, so weit sie zu fassen sind, durch irgendein Mittel zu zwingen, die Gelder aus dem Ausland wieder zurückzuholen. Derartige Maßnahmen würde das Volk außerordentlich begrüßen. Es ist bezeichnend, daß das Ausland, besonders Amerika, der Reichsbank vorwirft, sie habe nicht rechtzeitig eingegriffen, um die Kapitalflucht zu verhindern. Was in diesem Punkt nachzuholen ist, muß unbedingt nachgeholt werden. Jetzt heißt es, schnell und entschlossen handeln, nachdem festgestellt, daß vom Ausland keine Hilfe zu erwarten ist.

Basel bringt Hilfe.

Die Beratungen der B33.

Nachdem im Verwaltungsrat der B33. Geheimrat Boche ein eingehendes Exposé über die Lage in Deutschland gab und die Notwendigkeit der Gewährung ausreichender und langfristiger Kredite darlegte, ergänzten in den Nachmittagsberatungen Dr. Luther diese Darlegungen, indem er vor allem auch eingehend die Maßnahmen schilderte, die die Reichsregierung und die Reichsbankleitung getroffen haben und noch treffen werden, um Herr der Lage zu bleiben.

Er verhehlte aber auch nicht, daß keine Minute Zeit mehr zu verlieren sei und daß, wenn rascher eingegriffen worden wäre, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht so weit gediehen wären, wie sie heute sind.

In Anbetracht der Wichtigkeit der Verhandlungen wurden alle Einzelheiten ins Englische und Französische übersetzt, so daß die einzelnen Beratungsgegenstände viel längere Zeit als sonst in Anspruch nahmen.

Französischer Standpunkt in der Garantiefondsfrage angenommen.

Was die Frage des französischen Garantiefonds anbelangt, so beschloß der Verwaltungsrat, daß die B33. als Treuhänderin dem Vorschlag der französischen Regierung zustimme, die Summen, die in dem im Treuhandvertrag vorgesehenen Garantiefonds im Falle eines Moratoriums im Rahmen des neuen Planes noch einzuzahlen verbleiben, durch monatliche Zahlungen aufzufüllen, und zwar in der Weise, wie es der französische Minister der Finanzen vorgeschlagen hat.

Bessere Aussichten.

Nach Schluß der heutigen Spätabend-Sitzung war folgendes Communiqué zur Verteilung bereit:

„Der Verwaltungsrat hat von der Darstellung Kenntnis genommen, die der Präsident der Reichsbank, Dr. Luther von der Situation in Deutschland und von der deutschen Wirtschafts- und Finanzlage gegeben hat, die

trotz der durch die Abzüge von in Deutschland angelegten kurzfristigen Kapitalien hervorgerufenen Krise befriedigend ist.

In Anbetracht des Umstandes, daß sich die deutsche Regierung an die verschiedenen Regierungen wegen finanzieller Unterstützung in ihren entsprechenden Märkten gewandt hat, erklärt sich der Verwaltungsrat — überzeugt von der Notwendigkeit einer solchen Unterstützung — unter den gegenwärtigen Umständen bereit, an dieser Hilfe mitzuwirken und sie mit allen den Zentralbanken zur Verfügung stehenden Mitteln zu stützen.

In der Zwischenzeit hat der Verwaltungsrat den Präsidenten ermächtigt, in Übereinstimmung mit den anderen beteiligten Instituten die Beteiligung an dem der Reichsbank kürzlich gewährten Rediskontkredit zu erneuern.

Reichsbankpräsident Dr. Luther gab in tiefer Bewegung der Presse zu verstehen, welchen schweren Kampf Deutschland gegenwärtig führt, der nicht durch eigenes Verschulden hervorgerufen ist, sondern durch fremde Eingriffe von außen her, indem seit Mai Deutschland in unerhörtem Maße die ausländischen Gelder abgezogen werden, wodurch daselbst natürliche immer weniger in der Lage ist, aus dem Ausland Rohstoffe zu beziehen und Waren einzuführen.

Ohne eine gesunde und ruhige Entwicklung in Mittel Europa ist auch an eine ebenso gesunde Weiterentwicklung der übrigen Welt nicht zu denken!

Reichskabinett ist zuversichtlich.

Das Reichskabinett war auch am Montag bis weit nach Mitternacht verammelt. Weitere Beschlüsse sind jedoch kaum noch zu erwarten. In der Kabinettsitzung wurde das mittelmäßige Communiqué des Verwaltungsrats der B33. bekannt.

Es scheint, daß man die Lage nach diesem Communiqué etwas entspannter ansieht und die bestimmte Hoffnung hat, daß nunmehr die Verhandlungen um einen größeren Auslandskredit zur Behebung der akuten deutschen Finanzschwierigkeiten unter Mithilfe der B33. baldigst zum Abschluß kommen.

Hindenburg wieder in Berlin.

Rückkehr von der Sommerreise.

Reichspräsident von Hindenburg wird Mittwoch von seinem Gut Neudeck in Ostpreußen nach Berlin zurückkehren. Die Rückkehr des Reichspräsidenten am Mittwoch war seit langem geplant.

Eine mißverständliche Mitteilung der Tributbank.

Keine deutsche Bitte um Hilfe im Ausland.

Der Wortlaut der Mitteilung, die die Baseler Tributbank am Montag veröffentlichte, könnte den Eindruck erwecken, als ob das Deutsche Reich im Ausland um Hilfe gebeten bzw. für sich selbst ausländische Kredite nachgesucht hätte. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß das Reich durch seine Vorkämpfer die in Frage kommenden Regierungen lediglich auf den Ernst der deutschen Wirtschaftslage hingewiesen hat.

Der erste Absatz des betreffenden Berichtes ist außerdem nicht richtig überseht wiedergegeben worden. Zu der Berichterstattung Dr. Luthers über die Lage in Deutschland hieß es, daß dieselbe „trotz der durch die Abzüge von in Deutschland angelegten kurzfristigen Kapitalien hervorgerufenen Krise befriedigend ist.“ Der Absatz muß sinngemäß richtig folgendermaßen lauten:

Der Verwaltungsrat hat von der Darstellung Kenntnis genommen, die der Präsident der Reichsbank, Dr. Luther, von der Situation in Deutschland und von dem an sich befriedigenden Zustand der deutschen ökonomischen Kräfte und des Reichsbudgets gegeben hat, so daß die ausgebrochene Krise auf die Abzüge der kurzfristigen Kapitalien aus Deutschland zurückzuführen ist.

Die deutsche Wirtschaftskrise.

Neue Durchführungsverordnung zur Verordnung der Bankfeiertage.

Die Reichsregierung hat folgende weitere Durchführungsverordnung zur Verordnung des Reichspräsidenten über die Bankfeiertage vom 13. Juli 1931 erlassen:

Artikel 1: Die auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 13. Juli festgesetzten Bankfeiertage gelten als staatlich anerkannte allgemeine Feiertage im Sinne der Wechselordnung und des Scheckgesetzes.

Artikel 2: Sind in gerichtlichen, verwaltungsgerichtlichen und verwaltungsbehördlichen Verfahren für die Zahlung von Gebühren, Auslagen oder Vorschüssen oder für den Nachweis einer solchen, Zahlungssfristen vorgesehen, an deren Ablauf sich Rechtsnachteile knüpfen, so fällt der letzte Tag der Frist auf einen Bankfeiertag, so endet die Frist nicht vor Ablauf einer Woche nach dem letzten Bankfeiertage.

Artikel 3: Diese Verordnung tritt mit Wirkung vom 14. Juli 1931 in Kraft. gez.: Reichskanzler Brüning, Reichsfinanzminister Dietrich, für den Reichsjustizminister Staatssekretär Joel, für den Reichswirtschaftsminister Staatssekretär Trendelenburg.

Die deutschen Vertreter auf der Londoner Sachverständigenkonferenz.

Als Vertreter der deutschen Regierung auf der am 17. Juli beginnenden Sachverständigenkonferenz werden sich Ministerialdirektor von Krosigk und Ministerialrat Berger vom Reichsfinanzministerium, Ministerialrat Ronde vom Reichswirtschaftsministerium sowie Vortragender Legationsrat Rüdels vom Auswärtigen Amt nach London begeben.

Senderferon in Paris.

Der englische Außenminister Senderferon wurde in Paris von einem Vertreter des französischen Außenministers begrüßt. Zu seinem Empfang war auch der englische Vizekonsul in Paris, Lord Drell, erschienen. Außenminister Senderferon wird mit Außenminister Briand am Mittwoch Besprechungen haben.

Auswirkung in den Randstaaten.

Die Vorgänge in Deutschland finden auch in den baltischen Staaten allergrößte Beachtung. Die deutsche Krise macht sich bereits in Lettland geltend. In Riga hat die Rigauer Internationale Bank, die der Dresdner und der Commerz- und Privatbank nahestehend, ebenso wie die Libauer Bank-A.-G., die enge Beziehungen zur Danabank unterhält, ihre Schalter einstweilen für Dienstag und Mittwoch geschlossen. Ob die Libauer Bank, die an und für sich gut fundiert war, ihre Tätigkeit wieder fortsetzen können, wird sich in den nächsten Tagen entscheiden. Die Bank hat an die Lettlandbank ein Gesuch um einen Überbrückungskredit gerichtet. Der Ansturm auf die mit deutschem Kapital arbeitenden Banken war gewaltig. Bei der Rigauer Internationalen Bank wurden im Laufe der letzten zwei Tage über zwei Millionen Lat (Goldfranken) Guthaben abgehoben, bei der Libauer Bank im gleichen Zeitraum fast eine Million Goldfranken. Die Rigauer Banken verkaufen noch die Reichsmark zum alten Goldkurs (1,25 Lat), jedoch lehnen sie den Kauf von Reichsmark wegen Fehlsens der Kursnotierung ab, so daß die deutsche Reichsmark nur an der schwarzen Börse und zu willkürlichen Kursen gehandelt wird.

Die lettlandische Regierung hat in Anbetracht der sich zuspitzenden Lage einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der große Ähnlichkeit mit der letzten Verordnung des Reichspräsidenten zeigt. Danach wird die lettlandische Regierung ermächtigt, Bürgschaften für Sparanlagen und Guthaben zu übernehmen, falls die betreffenden Banken darum nachsuchen und entsprechende Garantien dem Staate gegenüber leisten. Gleichzeitig wird in Regierungskreisen der Erlaß einer Verordnung erwogen, der ebenso wie in Deutschland die Regierung zur Anordnung von Bankfeiertagen ermächtigt.

Im Spiegel des Auslandes.

Die schwedische Reichsbank hat deutsche Reichsmark nicht notiert; Käufe oder Verkäufe von deutscher Valuta kamen nicht vor. Banken und Wechselstuben weigern sich fast allgemein, deutsche Mark zu wechseln und im besonderen deutsche Schecks zu laufen; desgleichen wollen Geschäfte und Hotels von den deutschen Touristen keine Bezahlung in Reichsmark entgegennehmen. Obwohl sich zurzeit viele deutsche Touristen in Schweden befinden, sind jedoch, so weit sich feststellen läßt, nirgends Schwierigkeiten entstanden, da man die Hotelrechnungen usw. bis auf weiteres ansieht läßt.

Aus den böhmischen Weltbädern werden ebenfalls Erscheinungen gemeldet, die den deutschen Touristen bedenklich stimmen müssen. In Karlsbad, Marienbad u. a. wird die Mark nur hinterherum zu unberechtigten Schieberpreisen in Zahlung genommen.

Lage in Wien ruhig.

Aus amtlichen und halbamtlichen Äußerungen geht hervor, daß im Zusammenhang mit den Bankgeschehnissen in Deutschland in Wien keinerlei Veranlassung zur Beunruhigung vorliegt. Eine vorübergehende allgemeine Schaltererschließung wird auch jetzt noch abgelehnt. Ob dies aber ganz vermieden werden kann, hängt wesentlich von der Haltung des Publikums, besonders in den Ländern, gegenüber den Sparplänen ab.

Amerika verlängert den Rediskontkredit.

Der Vollzugsausschuß der Federal-Reservebank Newyork hat nach Meldungen aus Newyork beschlossen, seinen 25 Millionen Dollar betragenden Anteil an dem 100-Millionen-Dollar-Rediskontkredit für die Reichsbank um drei Monate zu verlängern.

Kein Geld ins Ausland.

Ferienreisende in Schwierigkeiten.

Auf Veranlassung des deutschen Gesandten in Kopenhagen, der sich mit der Direktion der Nationalbank in Verbindung gesetzt hat, haben die Kopenhagener Großbanken und die Nationalbank beschlossen, deutsches Geld bei deutschen Ferienreisenden einzulösen, und zwar pro Kopf 50 Mark zu einem Kurse von 85. Es dürften sich augenblicklich etwa 2000 Ferienreisende in Kopenhagen befinden, die sehr unerwünschte Szenen mit ihrem deutschen Geld erlebt haben. Auch die Leitung des Weltkongresses hat alle Mittel ergriffen, damit die deutschen Vertreter, etwa 125 Herren, hier bleiben können.

Keine Postanweisungen nach dem Ausland.

Das Reichspostministerium teilt mit: Da zurzeit Börsenkursnotierungen nicht stattfinden, ist es der Post bis auf weiteres nicht möglich, Einzahlungen auf Postanweisungen nach dem Ausland anzunehmen. Die Postanstalten sind entsprechend angewiesen. Außerdem sind die Postfachämter, ebenfalls wegen der Unterbrechung der Kursnotierungen an den deutschen Börsen, angewiesen worden, die bei ihnen eingehenden Überweisungen nach dem Ausland bis auf weiteres nicht auszuführen.

Bankfeiertage auch in Danzig und Ungarn.

Die deutschen Banken in Danzig geschlossen.

In einer Sitzung der Danziger Bankiers ist der Beschluß gefaßt worden, für einige Tage sämtliche deutschen Banken in

Agrarwünsche zum neuen Wirtschaftsjahr

Der Reichslandbund an den Reichsernährungsminister.
Der Reichslandbund hat an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ein Schreiben gerichtet, in dem u. a. darauf hingewiesen wird, daß trotz der Erklärungen des Ministers über die in Aussicht genommenen Regierungsmaßnahmen auf dem Getreidegebiet die Preisentwicklung nach wie vor wechende Tendenz zeige. Die Terminnotierungen für neue Ernte zeigten ebenfalls sinkende Tendenz, so daß die größten

Befürchtungen für die Verwertung der kommenden Ernte gerechtfertigt seien. Der 97prozentige Weizenvermahlungszwang solle nach neuerlichen Preisschwankungen erst am 15. August in Kraft treten. Dieser Termin sei reichlich spät, so daß der Reichslandbund eine Erhöhung der Vermahlungsquote für den 1. August beantrage. In dem Schreiben wird ferner die Forderung auf sofortige Wiederinanspruchnahme der Einfuhrzölle, auch für Roggen zur Vermeidung des zweifellos bevorstehenden Saisonbruchs gefordert. Das gleiche gelte für Hafer und Hafererzeugnisse. Auch für den völlig ungenügenden Gerstenpreis seien Sicherungsmaßnahmen zu ergreifen. Hinsichtlich der

Bevorstehende und Lombardierung

dürfe nicht auf den Abschluß irgendwelcher Kreditverhandlungen im Auslande gewartet werden. Um die Bevorstehung einzuleiten, sollten daher ungekündete Summen aus den Mitteln eingesetzt werden, die bereits jetzt schon im Hauskass zur Verfügung ständen. Die angekündigte Magaziniertspolitis dürfte nicht wiederum seitens der öffentlichen Hand in sichtbarer Form erfolgen, da erfahrungsgemäß hierdurch eine Lähmung der Handelsinitiative und ein Preisdruck eintrete. Weiter wird in dem Schreiben sofortige Klarstellung der Absichten der Reichsregierung

hinsichtlich der Handelsverträge

mit Rumänien und Ungarn gefordert, desgleichen die sofortige Bekanntgabe der Absichten der Reichsregierung in der Frage der Kartoffelpreise. Unverständlich sei, daß die Reichsregierung noch immer nicht zu der erforderlichen starken Erhöhung der Beimischung von Spiritus zu Treibstoffen geschritten sei. Breche der Roggen- und Kartoffelpreis in diesem Jahre wiederum zusammen, so schwinde jede Hoffnung auf Wiederherstellung der Rentabilität

der bäuerlichen Schweinehaltung.

Rindviehpreise und Preise für Molkeerzeugnisse seien katastrophal gesunken. Die Reichsregierung tue auch nichts zur Behebung dieses Notstandes. Wo bleibe z. B. die in Aussicht gestellte Erhöhung des Butterzölles und die ergänzenden Maßnahmen der starken Erfassung ausländischer tierischer und pflanzlicher Fette und Öle.

Die Landwirtschaft sehe der Entwicklung des neuen Wirtschaftsjahres mit allergrößter Sorge entgegen. Die letzten Erklärungen des Reichsernährungsministers könnten die Erregung und das allgemeine Mißtrauen der Landwirtschaft zur Reichsregierung, die nicht einmal den ersten Teil des ihr durch die Hindenburg-Votschaft vom 18. März 1930 erteilten Auftrages erfüllt habe, nicht beschwichtigen. Die letzten Äußerungen des Reichsarbeitsministers hätten im Gegenteil den Eindruck hervorgerufen, daß in diesem Wirtschaftsjahr für die Landwirtschaft wiederum nichts Durchgreifendes geschehen solle. Der Reichsernährungsminister müsse dafür Sorge tragen, daß die Reichsregierung von den Äußerungen des Reichsarbeitsministers öffentlich abtrübe und ungekündete Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft in klarer Form bekanntgebe.

„Aufgefressen und angetrabet!“

Die alten Soldaten sind keine Kriegsheer.

In Dresden fand der erste Waffentag der deutschen Kavallerie statt, zu dem sich 30 000 Teilnehmer aus dem Reich, Vertreter der Reichswehr, Abordnungen aus Ungarn, Schweden und Holland eingefunden hatten. Oberstleutnant a. D. Freiherr v. Hake hielt die Begrüßungsansprache und betonte, daß alle Teilnehmer an diesem Tage den unerschütterlichen Glauben an ein zukünftiges freies, glückliches und mächtiges Deutschland mitnahmen. Vor allem hieß er Generalfeldmarschall v. Madensen und die ländlichen Reitervereine willkommen. König Friedrich August von Sachsen hatte ein Begrüßungstelegramm geschickt, in dem er die ruhmvolle Vergangenheit der Kavallerieregimenter unterstrich. Der Vorsitzende des Waffenringes der Kavallerie, Schröder-Bochum, betonte in seiner Festansprache, daß es Aufgabe der Tagung sei,

den Wehrgeantanten in das Volk zu tragen.

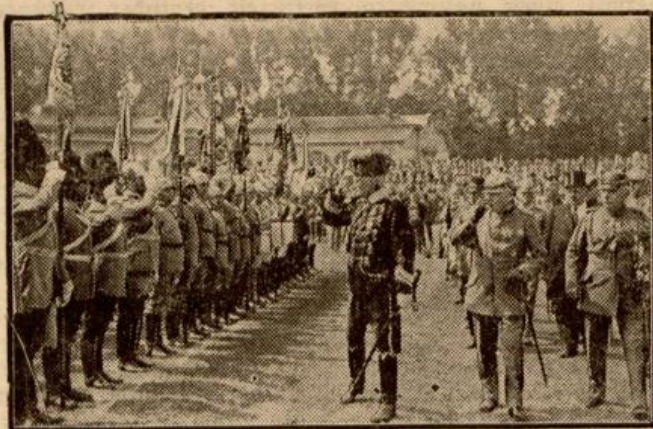
Gerade die alten Soldaten kennen den Krieg zu genau, um Kriegsheer zu sein. Trotzdem forderten sie bei einem Mißglücken der Abrüstungsverhandlungen das Wehrrecht.

Der Vorbeimarsch nahm Generalfeldmarschall von Madensen entgegen. Auf einem Empfang im Rathaus betonte der Oberbürgermeister Dr. Kütz, daß dieser Tag jeder politischen und kriegsheerischen Tendenz entbehre. Das Ausland werde guttun, sich daran zu gewöhnen, daß auch das neue Deutschland

das ehre, was im alten Deutschland groß geworden sei.

Baterländische Gesinnung und kameradschaftlicher Gemein-

schaftsgeist seien für jedes Volk eine selbstverständliche Voraussetzung seines nationalen Daseins. Im politischen und wirtschaftlichen Leben müsse man immer daran denken, daß es für das deutsche Volk nur vorübergehend das Kommando „Abgefeien!“ gebe. Für unsere Zukunft gelte auf allen Gebieten unseres Volkslebens das Wort Derfflingers: „Aufgefeien und angetrabet!“ Mit einem Hoch auf



Die große Parade, die Generalfeldmarschall von Madensen abnahm.

Madensen schloß Kütz. In seiner Entgegnung dankte Madensen für die auf der Tagung zum Ausdruck gebrachte Vaterlands- und Kameradschaft. Er führte dann aus:

Die alten deutschen Reiter bewahren den Großen aus der Vergangenheit Ehrfurcht. Einen Krieg heraufzubefehlen liegt allen fern. Gerade die alten Soldaten wissen, was ein Krieg bedeutet und sind deswegen keine Kriegsheer. Wir wollen für Volk und Vaterland einen Frieden in Freiheit und Gerechtigkeit. Wir wollen einsehen für Heim und Herd, für Frau und Kind. Das ist selbstverständliche Pflicht jedes deutschen Mannes.

Geheimnisvoller Tod eines südslowakischen Generalkonsuls.

Mord oder Selbstmord?

Der frühere südslowakische Generalkonsul Dr. Vardhausen in Berlin wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden. In der Nähe der Leiche lag ein Revolver. Ob es sich um einen Mord handelt oder ob der Generalkonsul selbst seinem Leben ein Ende gemacht hat, konnte noch nicht einwandfrei ermittelt werden. Es spricht aber mancherlei dafür, daß Dr. Vardhausen Selbstmord begangen hat.

Die Fremdherrschaft an der Saar.

Historische Streifbilder aus dem Saargebiet.

Aber „Historische Streifbilder aus dem Saargebiet“ sprach Frau Professor Kawengel, Saarbrücken, auf der Tagung des Bundes der Saarvereine in Neustadt a. d. S. Die Rednerin wies darauf hin, daß die Franzosen immer wieder und wieder die gleichen Ansprüche auf die Saar erhoben, es könne aber daraus niemals ein Rechtsanspruch konstruiert werden. Weiter legte sie Verwahrung dagegen ein, daß Donnadieu in seinem neuesten Buche über die Saar (Paris 1930) die 1814 nur zu unangebracht gewesene Rücksichtnahme auf Frankreichs Wünsche in bezug auf Saarbrücken und Saarlouis heute als „Anerkennung“ eines Rechtsanspruches auf diese Städte umzuwenden sich bemühe. Preußen, so behauptete Monsieur Donnadieu, habe 1815 überhaupt keinen Anspruch auf die Saar gehabt, dabei vergißt Monsieur Donnadieu aber zu erwähnen, daß die Saar zu Preußen wollte, und zwar leidenschaftlich, wie damals die Parole lautete. Donnadieus Phantasie von der Liebe der Saardeutschen (die Saarpfalz erwähnt er kaum) zu Frankreich verleihe sich sogar bis zu der Behauptung, daß noch 1914 Frankreich von den Saardeutschen nicht vergessen gewesen sei und daß ihrer viele sogar unter den Fahnen Frankreichs gegen Deutschland gekämpft hätten. Nur französische Verbissenheit nach Verwirklichung der Saarpläne könne so die Tatsachen verfälschen, welche die Geschichte vergangener und gegenwärtiger Tage so klar und eindeutig erweise. Wir protestieren mit Entschiedenheit, so betonte die Rednerin, gegen jede falsche Interpretation sowohl in bezug auf unsere völkische Zugehörigkeit zu unsern deutschen Brüdern und unser Verlangen der Rückkehr zum Reich, als auch in bezug der Bestimmungen des Saarstatuts, die — sicherlich nicht nach dem Willen seiner Urheber — uns noch geblieben seien. Väterlich sei es, wenn er z. B. von einer

deutschen Majorität (also doch wenigstens die „Majorität“ für Deutschland) sich nicht gezwungen, einzugehen) im Saarländischen Landesrat spreche angesichts der Tatsache, daß hier nur von einer deutschen „Totalität“ die Rede sein könne, denn es sei den franösischen Agitatoren bekanntlich nicht gelungen, auch nur ein Mandat an sich zu bringen. Zum Schluß verwahrte sich die Rednerin entschieden dagegen, daß ein anderer französischer „Historiker“ sich an der Idee begeistere, daß das Saargebiet als neutrales Land ein Hort des Friedens werden könne. Vor aller Welt sei dagegen zu erklären, daß von einem wahrhaften Frieden nicht die Rede sein könne, bevor nicht das Saargebiet dem Reich zurückgegeben sei, dem Deutschen Reich, wohn wir alle nach Rasse, Geschichte, Kultur gehören und wohn uns alle der Geisteskräfte gewaltigste, die löwenstolze Liebe zum Vaterlande, dränge.

Zwei Todesurteile.

Der Gräfenhaller Mordprozeß.

Im Prozeß wegen der Ermordung des Uhrmacherehepaares Groß in Gräfenhall wurde nach sechsstägiger Verhandlung in Rudolstadt das Urteil gefällt. Die Angeklagte Klara Paschold und der Dachdecker Werner, die bekanntlich wegen Ermordung des Straßenhändlers Kirchberg in Leipzig zum Tode verurteilt waren, wurden jetzt wiederum wegen Ermordung des Ehepaares Groß in Gräfenhall in zwei Fällen zum Tode und wegen Unterschlagung zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Mitangeklagte Bange wurde freigesprochen.

Während der Angeklagte Werner das Urteil ruhig und gefaßt entgegennahm, brach die Angeklagte Paschold in Schreien und Weinen aus, rief unverständliche Worte in den Saal und brach schließlich in der Anklagebank zusammen.

Die letzten Zeugen im Scheuen-Prozeß.

18. Verhandlungstag.

Am 18. Verhandlungstag des Scheuen-Prozesses in Lüneburg wurden die letzten Zeugen vernommen. Zunächst wurde der Erzieher Manegold verhört. Er sagte aus, daß die vier aus Braunschweig zurückgebrachten Flüchtlinge auf

Anordnung von Straube mit Schließketten gefesselt worden seien. In Scheuen seien die Ketten gelöst worden. Einige Jöglinge, bei denen die Lösung Schwierigkeiten bereitete, mußten weiter gefesselt bleiben. Manegold gab auf Befragen der Verteidigung zu, geschlagen zu haben. Die Schließketten für die Fesselung der Jöglinge stammten aus dem Braunschweiger Gefängnis. Der Zeuge sagte, es sei das erste Mal gewesen, daß Fürsorgejünglinge gefesselt wurden. Der Zeuge Manegold blieb wegen Verdachts der Teilnahme unvereidigt. Dann wurde der 21jährige Arbeiter Kerkhoff aus Berlin-Schöneberg verhört, der früher in Scheuen war. Er sagte aus, er sei einmal mit einem anderen Jögling beauftragt worden, in einer Parade Wägen aufzubrennen. Dabei hätten beide beschlossen, zu flüchten. Die Flucht sei auch durchgeführt worden. Kerkhoff sei bei seiner Ankunft mit sandgefüllten Schläuchen geschlagen worden. Der Zeuge beklagt sich im übrigen über den damaligen Erzieher Hoffmann. Dieser habe

die Jöglinge drei Tage und Nächte lang nicht schlafen lassen.

Er habe eine Wachmannschaft beauftragt, die die Eingeschlafenen stets wieder wachen mußte. In diesen drei Nächten hätten die Jöglinge das Gedicht „Hab' Sonne im Herzen“ auswendig lernen müssen. Weiter erklärte der Zeuge, daß Straube die Jöglinge gegeneinander aufgehetzt habe. Daron, daß die Jöglinge drei Tage und Nächte nicht schlafen durften, wollte Straube nichts wissen. Der Zeuge Steinmann bestätigte aber die Aussagen Kerkhoffs und gab an, daß auch er drei Tage und Nächte lang bewacht worden sei, damit er nicht einschlafe. Außerdem wäre er von Straube geschlagen worden. Straube gab nur zu, Steinmann am Hals angefaßt zu haben. Steinmann sagte weiter aus, daß er

in die Fremdenlegion habe gehen wollen,

da es da auch nicht schlimmer sein könnte. Darauf wird der Lehrer Kanie als Zeuge vernommen. Er war in den Jahren 1926/27 als Erzieher in Scheuen tätig. Hoffmann hätte den Jöglingen das Gedicht „Hab' Sonne im Herzen“ eingepaukt. Steinmann wurde von dem Zeugen als gutmütig bezeichnet. Der Jögling Kerkhoff wurde nachträglich gefragt, warum er sich nicht über die Mißhandlungen beschwert habe. Er erklärte, Straube sei stets mit der Berliner Stadträtin Weyl zusammen gewesen.

Johannes Termolen

Originalroman von Gert Rothberg.

84. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Termolen hatte die Absicht gehabt, sich heimfahren zu lassen. Als er das arme, magere Pferd sah, ließ er seine Absicht fallen, doch rief er den Kutscher an. Erschrocken setzte der sich aufrecht. Ein Fußgeruch kam von ihm her.

„Seda, zu Schnaps scheint es zu langen, aber zu einem anständigen Futter für das Pferd nicht. Hier haben Sie Geld. Ich werde mir Ihre Nummer notieren. Füttern Sie mir den Gaul anständig heraus. Das kann ja einen Hund jammern, wie das Tier ausseht.“

Friedrich Kimmel nahm schuldbewußt das Geld.

„Freilich, Hafer hätte die Viese schon längst haben müssen. Schön Dank, gnädiger Herr.“

Er nahm den speckigen Zylinder ab. Termolen aber war schon weitergegangen. Der Kutscher brannte ein Streichholz an und befah sich das Geld.

„Heiliger Gott, so 'ne Summe! War der Mann vielleicht verrückt?“ Da sah er plötzlich, daß er dicht vor dem Friedhof hielt. Er machte entsetzt drei Kreuze.

„Der Teufel selber ist's gewesen, der mir das Geld gegeben hat.“ Er roß das Geld an, machte wieder Kreuze und roß wieder.

„Nein, das Geld stinkt nicht. Also war es doch nicht Satanas. Wahrscheinlich war es ein Herr vom Tierschub.“

Friedrich Kimmel fragte sich hinter dem Ohr. Na, mochte es sein, wie es wollte, Viese sollte ihren Hafer haben, und zu einem Schnapschen würde es dann trotzdem noch langen. Viese bekam einen zärtlichen Puff und das Gefährt hockte davon.

Termolen ging zu Fuß nach Hause. — — — „Fährst du mit, Hans? Ich denke, ein paar Tage Berl. könnten nicht schaden.“ sagte Stettenheim und sah den Freund aufmerksam an.

Termolen schüttelte den Kopf.

„Nein, Berlin soll mir gestohlen bleiben. Ich muß arbeiten.“

Stettenheim war innerlich verzweifelt. Er kam keinen Schritt weiter, wurde nicht klug aus Termolen.

Termolen sah gelangweilt umher.

„Wann wirst du fahren?“ fragte er schließlich, nur um etwas zu sagen.

Stettenheim legte sorgfältig die Papiere zusammen.

„Ich denke, daß ich Mitte nächster Woche fahren könnte, dann bin ich mit meiner Arbeit so weit. Lange werde ich nicht bleiben.“

Termolen sah finster zu Boden. Dann hob er plötzlich mit einem Ruck den Kopf.

„Uebrigens, Arnim, bei dieser Gelegenheit kann ich dir gleich einmal meine Pläne für die Zukunft unterbreiten. Ich meine, daß du mich nun doch vollständig vertreten kannst. Du bist gut eingearbeitet und Markersdorf wird es sich zur Ehre anrechnen, dir ab und zu einen kleinen Rai zu erteilen, vorausgesetzt natürlich, daß du Rat von ihm wünschst. Bei eurer gegenseitigen Liebe zueinander werdet ihr ja ganz gut auskommen.“ setzte er gutmütig spottend hinzu.

Stettenheim lächelte.

„Ich habe nichts gegen Markersdorf“, sagte er dann.

Termolen legte die Hand auf die Schulter des Freundes.

„Das weiß ich ja. Er aber desto mehr gegen dich. Na, laß gut sein. Wir werden seine Art eben mit verdauen müssen.“

Im übrigen wird er wohl jederzeit die Grenze ziehen zwischen sich und meinem besten Freund.“

Dankbar reichte Stettenheim ihm die Hand. Wenn er doch diesem Manne endlich seine treue Freundschaft lohnen könnte. Was war da ein schweres persönliches Opfer?

Nach einer Weile meinte Termolen:

„Du interessierst dich gar nicht für meine Pläne?“

Stettenheim riß seine Gedanken gewaltsam in eine andere Bahn.

„Verzeih, Hans. Selbstverständlich! Du willst doch nicht etwa schon wieder reisen?“

Termolen wandte ihm halb den Rücken und nahm ein Buch. Wie beiläufig sagte er:

„Heute und morgen noch nicht, doch ist es meine Absicht, noch einmal nach den Vereinigten Staaten zu gehen. Wie lange, kann ich heute selbst noch nicht bestimmen. Ein Jahr, vielleicht auch länger. Wer kann das heute wissen? Smith schrieb mir vor unserer Reise nach Kairo, daß er das Bergwerk zu verkaufen gedenke. Ich wäre nicht abgeneigt, muß aber natürlich an Ort und Stelle meine Dispositionen treffen. Muß sehen, ob es sich lohnt. Es ist nicht so einfach, denn es handelt sich in diesem Falle um ein Millionenprojekt.“

Stettenheim fühlte ein eigenartiges dumpfes Dröhnen im Kopf. Was war das nun wieder? Was sollte hier geschehen? Er konnte doch Sigrid Hans Termolen nicht anbieten? Konnte doch unmöglich sagen: „Hans, Sigrid liebt dich, sie wartet nur darauf, daß du kommst.“

Es wäre ein schlechter Dienst gewesen, den er dem jungen Mädchen damit erwiesen hätte.

„Wenn es dir recht ist, Arnim, dann könnten wir ja heute einmal ins Theater fahren. Deinetwegen, Arnim. Du versauerst ja mir zuliebe gänzlich. Nachher könnten wir dann bei Wühler speisen und eine Flasche trinken.“

Stettenheim hatte gar kein Verlangen nach Zerstreuung, aber er begrüßte jede Stimmung, die Termolen auf ein paar Stunden wenigstens seinem zurückgezogenen Leben entriß.

„Es ist mir sehr angenehm, Hans“, sagte er schließlich.

Sie fuhren dann auch.

Stettenheim hoffte, daß Termolen vielleicht später etwas aus sich herausgehen würde. Vielleicht ließ er ihn doch endlich einmal einen Blick in sein Inneres tun.

Sie sahen die wirklich gute Aufführung eines modernen Stüdes.

Erle Strahlen spielte die Heldin. Termolen sah kalt über die schöne Frau hinweg. Ihr Spiel nahm ihn gefangen, doch sah er eben nur die Künstlerin.

(Fortsetzung folgt.)

Im Reich der Tiere

* **Raken hören besser als der Mensch.** Während das Ohr des Menschen in den Jahren seiner besten Hörfähigkeit nur Töne mit etwa 15 000 bis 17 000 Schwingungen in der Sekunde aufzunehmen imstande ist, haben in der letzten Zeit in Newyork ausgeführte Untersuchungen erwiesen, daß Raken noch Töne hören, die bis zu 20 000 Schwingungen umfassen. Wie hoch diese Töne sind, kann man daran ermeßen, daß die höchsten Töne der menschlichen Stimme nicht über 5000 Schwingungen hinausgehen.

* **Wild, das sich nicht um Schüsse kümmert.** In Jägerkreisen ist die Meinung verbreitet, das Wild werde durch das Knallen von Schüssen vergrämt, d. h. aus dem Revier vertrieben. Es wird sogar als Vorteil mancher Schusswaffen lobend hervorgehoben, daß sie fast unhörbar schießen, also das Wild nicht erschrecken. Im allgemeinen wird jedoch die Wirkung des Knalles als Schreckmittel weit überschätzt. Wie in der Zeitschrift „Deutsches Wildwurst“ mitgeteilt wird, ist zwar Rotwild gegen Störungen, das Herumknallen und Brüllen in seinem Revier sehr empfindlich; auch beim Damwild und Hochwild in einsamen Gebirgsgegenden wird dieselbe Beobachtung gemacht. Anders verhält es sich jedoch mit dem übrigen Wild. Das Niederwild ist gegen den Knall ganz unempfindlich, wenn er nicht ihm gilt. Auch Enten wissen die Schüsse, die ihnen zugebracht sind, wohl von denen zu unterscheiden, die anderem Wild gelten. Sie werden auch nicht vergrämt, wenn man sie nicht zu oft jagt. Hier spielen allerdings Unterschiede der Jahreszeit mit, denn im Juni sind Enten sehr empfindlich gegen Schüsse, nicht aber im Herbst und Winter. Rehe fürchten Schüsse nur dort, wo sie einmal am eigenen Leibe mit dem Schrot Bekanntschaft machten; wenn sie dann wieder ausgeheilt sind, stecken die Tiere mit ihrer Furcht die anderen an. Die Meinung, Rehwild könne vergrämt werden, scheint also kaum begründet zu sein. Man hat Fälle beobachtet, wo Rehe von dem etwa 200 Meter entfernten fast ungedeckt stehenden Jäger durch Knallen gestört wurden, aber nach dem zweiten Schuss weiterliefen. Ein anderes Mal wurden auf Fasanen viele Schüsse abgegeben, ohne daß sich die in 200 Meter Entfernung weidenden Rehe beunruhigen ließen. Man macht immer wieder die Erfahrung, daß sich Rehe um Schüsse, die aus nächster Nähe abgegeben werden, nicht kümmern. Es ist sogar ein Fall berichtet worden, wo neben dem weiblichen Reh der Bod niedergeschossen wurde, ohne daß sich seine Gefährtin vom Fleck rührte.

* **Auch Tiere sind neugierig.** Viele menschlichen Eigenschaften finden sich bei Tieren wieder, so auch bei ganz jungen das Verlangen, die Umgebung zu durchforschen und sie kennenzulernen. Aber auch bei erwachsenen Tieren der Wildnis findet man oft eine gewisse Neugier dem Menschen gegenüber, wovon G. B. Good in einer amerikanischen Zeitschrift einige Fälle zu berichten weiß. Man kann Bienen beobachten, die nicht nur den Menschen dauernd umfliegen, sondern, wenn man sie gewähren läßt, über den Körper des Menschen fliegen und ihn genau erforschen. Auch Fledermäuse fliegen eng um den Menschen. Auf dem Lande wird man oft von Vögeln begleitet, die in ihrem Jagdrevier von Hecke zu Hecke folgen. Einst ging Good unter den Kalfellen am Meer und wurde dabei 300

Meter weit von einem Kottelchen in diese für das Tier ganz ungewohnte Umgebung verfolgt, wobei es sich in der Gehgeschwindigkeit ganz nach ihm richtete und endlich mit ihm zum Fischerdorf zurückkehrte. Dann wieder sah er am Rande eines Flusses, wie eine Waldwühlmaus, gedeckt durch das dicke Moos, bis auf 15 Zentimeter an ihn herantam, ihn dabei starr beobachtete und nach der gleichen Richtung schnupperte. Er verhielt sich unbeweglich, so daß das Tier ihn wohl für ungefährlich hielt und dann sorglos und ohne Deckung davonlief. Man kann auch abschließend die Neugier der Tiere hervorheben, wie dies eine Frau tat, die das Rufen des Buchfinken eifrig erwiderte und so erzielte, daß der Vogel ihr 550 Meter weit längs einer Hecke folgte. Als sie halt machte, beobachtete er sie angestrengt von den Zweigen eines Baumes aus. In einem anderen Fall ahnte jemand den Ruf des Kuckucks im Walde nach, der darauf neugierig näher kam, sich im nächsten Baum niederließ und so lange seinen Ruf ertönen ließ, bis er gegenüber seinem Wettbewerber das letzte Wort befehlte. Es gelang auch durch Winken mit einem Taschentuch eine Wasserratte zum Näherkommen zu veranlassen, die dann aus der Nähe den ihr unerklärlichen Vorgang anstarrte. Kaninchen pflegen sich beim Anblick von bedrohlichen Erscheinungen durch zwei kurze Schläge mit den Hinterläufen zu warnen. Als Good, in der Abenddämmerung im Wald sitzend, mehrere Kaninchen auf sich zukommen sah, ahnte er mit der flachen Hand die Schläge auf dem Boden nach, so daß viele Tiere dann furchtlos bis auf drei Meter nahe herankamen. Dann gaben sie drei Schläge auf den Boden und hüpfen noch näher, obwohl ihnen doch die menschliche Gestalt bekannt sein mußte. Erst als er sich erhob, zerstreuten sich die großen Massen neugieriger Kaninchen.

Verheimnisse

* **„Den Brotkorb höher hängen!“** Diese Redensart hat wohl jeder von uns bereits unzählige Male angewendet. Sie rührt davon her, daß man in den guten alten Zeiten in der Wohnstube neben der Tür einen Korb anbrachte, worin man die beim Mittagmahl nicht verzehrten Reste von Brotschnitten aufzubewahren pflegte. Die Sprößlinge des Hauses durften dort hineinlangen, um ihre allzeit hungrigen Mäulchen zu stopfen, ehe man sich von neuem an den Tisch setzte. Waren sie jedoch unartig und hatten Strafe verdient, dann drohte ihnen die Mutter, sie würde den Brotkorb höher hängen, damit sie ihn nicht erreichen könnten. Eine Mahnung, die meistens auch fruchtete!

* **Was heißt „Limonade“?** Die Zitronenlimonade, die sich während der heißen Jahreszeit besonderer Beliebtheit erfreut, ist noch nicht alt. Zwar ist die Zitrone schon zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa gelangt, aber allgemeine Verbreitung hat sie erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts gefunden. Abirgens wissen die wenigsten, daß man sich eine sog. Lautologie zuschulden kommen läßt, wenn man von Zitronenlimonade spricht. Limonade kommt nämlich von dem italienischen Wort limone, d. i. Zitrone. Limonade (italienisch: limonata) bedeutet daher nichts anderes als Zitronensaft, und es ist eigentlich widersinnig, von „Limonade“ zu sprechen. Der Engländer vermeidet mit seinem „Lemon squash“ diesen Fehler.

Praktische Winke

* **Wenn beim Glanzplätten das Eisen nicht den richtigen Hitzegrad hat, ist alle Mühe vergeblich.** Darum das tabelloß saubere Plättchen gut heiß werden lassen, jedoch nicht überhizen, da sonst die Wäsche leicht fengt, während sie bei einem nicht genügend heißen Eisen blasig wird. Wenn ein Tropfen Wasser zischend auf dem Eisen verdampft ist, ist es gerade richtig.

* **Alle Wollstoffe müssen lauwarm gewaschen werden.** Man soll sie möglichst nicht reiben und nicht auswringen, sondern immer leicht drücken. Farbige Wollstücken müssen vor Beginn der Wascharbeit auf ihre Farbeständigkeit hin geprüft werden. Man steckt ein Zipfchen in kaltes Wasser. Zur Wollwäsche benutzt man: 1. das Kochwasser von weißen Bohnen (für weiße Sachen); 2. Aufguss von Quillajarinde oder Seifenwurzeln; 3. den Schaum von guten Seifenstücken oder gutem Seifenpulver. Nach der Schaumwäsche vorsichtig spülen, nicht auswringen, zum Trocknen auf Tücher legen, niemals hängen. Soll der Stoff schnell trocknen, so wickelt man ihn zwischen Tücher. Halbfeucht von links plätten. Nicht in die Sonne hängen und nicht auf den heißen Ofen legen.

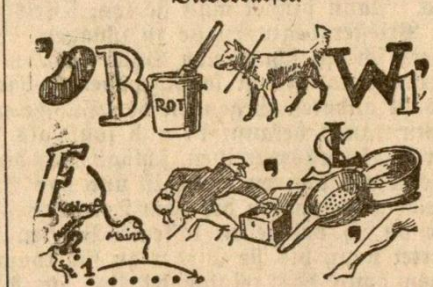
zum Kopfreißer

Silbenrätsel.

Aus den Silben a bant be boh be bi bi e e el en er est he herz i i im in te tel ter tum land li lieb lo na ne neh nel nit now pla ra ra rei ri ro rung sa sand sche se so ster stint stra tal tas ten the tri tro um umph va wa zai zi bilde man 26 Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben gelesen, eine alte Bauernregel nennen.

1. Stadt in der Mark, 2. Planet, 3. Strom in Indien, 4. Untiefe, 5. Einzelpvortrag, 6. Streupulver, 7. Schreibheft, 8. Naturtrieb, 9. Baum, 10. Geigenbauer, 11. Dichter, 12. Bienenzüchter, 13. Blume, 14. Küstenstrich, 15. Bündnis, 16. Königreich, 17. Kosename, 18. Farbe, 19. Metall, 20. Freistaat, 21. Siegesjubel, 22. Süßfrucht, 23. Vogel, 24. Krösus, 25. Trinktgefäß, 26. magische Kunst.

Bilderrätsel.



(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Verwandlungsaufgabe: So hann Sebastian Bach (gest. 28. Juli 1750). Antite: Minne, Sinn.

Verשמelzungsaufgabe: Dokument, Immanuel, Ebenholz, Hortensie, Kraun, Usedom, Bornholm, Euphrat, Nazareth, Laterne, Eiderente, Kofette, Cornelius, Haarlem, Elefant, Die Haubenlerche.



Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Brigitte

Roman von Maria Czogan.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Zwischen den Schwestern herrschte im ganzen ein gutes Einvernehmen. Sie wußten, daß sie einander bei ihren vielfachen Plänen und Unternehmungen zuverlässige Stützen waren. Im Laufe der Jahre aber, mit dem Heranwachsen der Kinder, hatte sich das feste Band, das sie einst verbunden hatte, gelockert. In ihnen beiden steckte der Drang, für sich und die Äbrigen den größtmöglichen Vorteil vom Leben zu erringen, so tief, daß sie immer vorsichtiger, ja misstrauischer wurden. Die geheimsten Beweggründe für ihr Tun und Handeln verbargen sie seitdem auch voreinander.

„Mein Entschluß wird dich nicht sonderlich schmerzen,“ begann Esther, als sie sah, daß Elma hartnäckig schwieg. „Sie wird dir oft auch nur im Wege gewesen sein. Vier junge Damen sind vielleicht etwas viel für ein Haus. Besonders, da Brigitte sehr schön geworden ist. Meinst du nicht, daß sie deinen Töchtern starke Konkurrenz macht oder — daß sie vielleicht Günter gefährlich werden könnte, wenn er jetzt heimkehrt?“

„Mir ist um Günter nicht bange. Ebensovienig um meine Töchter, liebe Esther.“

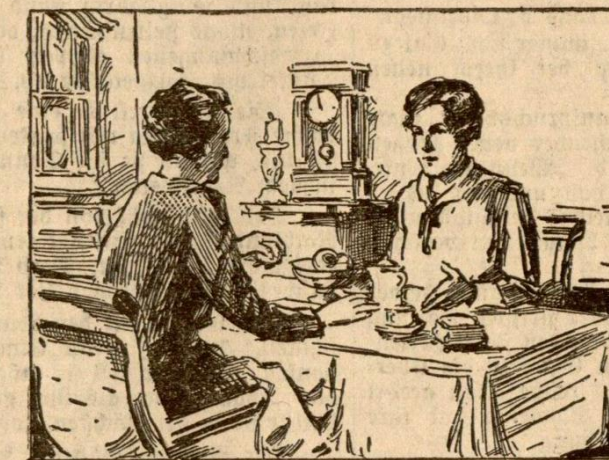
Frau Elmas Worte klangen scharf. Esther lenkte aber nicht ein. Sie ärgerte sich; sie sah, daß sie auf diesem Wege nicht vorwärtstam. Elma blieb die Zähere. Und es mußte ihr doch wieder einmal nachdrücklich zu Gemüt geführt werden, daß sie, Esther, die Stärkere, die Gebende war.

Die Uhr tickte mahnend. In zwei Stunden mußte sie auf der Haltestelle sein. Der Zug wartete nicht. Für einen Augenblick kam ihr der Gedanke, schnell ein Ende zu machen und Elma in ihr Geheimnis einzuweißen. Aber dazu konnte sie sich nicht entschließen. Besser, keinen Mitwisser mehr zu haben. Vielleicht blieb ihr bisheriges Glück ihr auch weiter hold. Seit ihrem Erlebnis mit Urte in der letzten Nacht war ihr Mut wieder gestiegen. Zu oft waren deren Weissagungen eingetroffen. Lieber andere Opfer bringen. Mit Elmas ewigem Geldhunger war sicher zu rechnen.

„Für deine Kinder wirst du genügend selbst sorgen. Nehmen wir also an, ich tue es für Brigitte. Du wirst dich nicht wundern, daß es geschieht. Denn, wenn mir das Mädel nicht lieb wäre, hätte ich nicht so hohe Summen für sie ausgegeben. Wir können ja einmal zusammen-

rechnen, wieviel ich schon für sie an dich bezahlt habe und wieviel ich wahrscheinlich auch fernerhin noch für sie an dich bezahlen werde.“

Frau Elmas Gedanken hatten inzwischen ebenso eifrig gearbeitet und eine ähnliche Richtung genommen. Brigittes Schicksal war ihr immer nur so weit von Bedeutung gewesen, als es ihre eigenen Interessen berührte.



„Mir ist um Günter nicht bange. Ebensovienig um meine Töchter, liebe Esther.“

Schwester erzählte, da Klemens seinem Neffen sofort ein für allemal das Haus verboten hatte. Für das Kind Werner von Buchs aber wollte sie heimlich sorgen. Das arme Würmchen dauerte sie. Der Vater haßte es um der Untreue der Gattin willen. Die Mutter hatte es lieblos im Stich gelassen.

Frau Elma hatte sich damals nicht wenig über die Opferwilligkeit ihrer sonst äußerst sparsamen Schwester gewundert. Aber sie hatte nicht lange gezögert. Sie verstand, daß da irgend etwas zu verbergen war und daß die hohe Summe, die Esther als Erziehungsbetrag aussetzte, zugleich Schweigegeld bedeutete. Esther wollte nicht nach den näheren Umständen, die sie zu der Sorge für die Kleine veranlaßten, gefragt werden. Und Elma fragte nicht. Sie begnügte sich mit den Angaben, die ihr freiwillig gemacht wurden, und mit der Erklärung Esthers, sie für alle Verpflichtungen als allein verantwortlich ansehen zu wollen. Sie hielt es nun aber für an der Zeit, an ihre eigenen Verdienste zu erinnern.

„Gewiß, liebe Esther. Ich glaube wohl, daß du Brigitte gern hast. Doch wenn du sie jetzt fortimmst — offen gestanden, ich habe Bedenken des Geredes der Leute wegen. Wird es nicht wieder allerlei Fragen und Andeutungen geben? Als du sie zu mir gabst, wünschest du

ausdrücklich, als Wohltäterin im Hintergrund zu bleiben. Ja, du wünschtest sogar, daß so wenig wie möglich von ihr und ihrem Schicksal und gar von ihren Eltern gesprochen würde. Nun, du weißt, daß ich das vorzüglich verstanden habe. Sie ist eine arme kleine Verwandte und damit basta. Kein Mensch in der Gegend weiß mehr von ihr. Und wenn es sich herausstellte, daß sie gar nicht — hm, die Tochter Werners, ja überhaupt keine Buch wäre, ich glaube wirklich, niemand kümmerte sich darum.“

Elma sah mit einem lauernnden Lächeln zu ihrer Schwester hin. Esther aber war wieder ganz die Unbewegliche. Keine Linie in ihrem Antlitz verrät ihre Gedanken und Empfindungen.

„Ja, niemand kümmert sich darum,“ fuhr Elma fort, „solange sie bei mir ist, das heißt, alles beim alten bleibt. Dafür würde ich schon sorgen. Wenn sie nun aber fort soll, hm, ist es natürlich, daß das Gespräch auf sie gelenkt wird, hm, man muß doch einen Grund angeben.“

„Den, daß sie deinen Töchtern im Wege sein könnte, oder auch, daß ich fürchte, sie käme zu kurz unter diesen, kannst du natürlich nicht angeben,“ sagte Esther mit Betonung, „das sehe ich ein. Und ich sehe auch ein, daß es nicht leicht für dich sein wird, irgend etwas Glaubwürdiges auszubedenken. Aber du mußt es schon finden. Ich werde mich auch darin und fernerhin auf dich verlassen, liebe Elma. Selbstverständlich werde ich dir meinen Dank für deine Mühe beweisen. Wann soll Lilli heiraten?“

Elma seufzte. „Im Sommer. Wenn die Aussteuer bis dahin besorgt sein wird. Sie ist keine Kleinigkeit in dieser Zeit der unerschwinglichen Preise.“

„Lilli ist mein Patentkind. Einen Teil werde ich übernehmen. Zu kostspielig darf es natürlich nicht werden. Sie ist schließlich nur die Tochter eines Landarztes.“

„Aber sie wird die Frau des Barons v. Obenstedt.“ Esther sah sich musternd in dem Zimmer um. Gar zu teuer wollte sie Elmas Unterstützung bei ihrem neuen Vorhaben nicht erkaufen.

„Du erziehst deine Kinder zu anspruchsvoll,“ sagte sie, in dem Gedanken an ihre bevorstehenden neuen großen Ausgaben wieder mißmutig werdend. „Wenn ich denke, wie du dich allmählich eingerichtet hast und wie ich es gegen dich habe. Auf gar zuviel rechne gefälligst nicht. Wie hoch die Summe sein wird, hängt von verschiedenem ab.“

Damit war die Unterredung zur Befriedigung beider Parteien beendet. Esther schritt in ihrer steifsten Haltung aus dem Zimmer, ließ sich draußen von den sie erwartenden Nichten die Hand küssen und von Elma in die Überkleider helfen. Sie liebte es sehr, als reiche Frau geehrt und behandelt zu werden. Und ihre Schwester und ihre Nichten kannten sie gut in dieser Beziehung.

„Daß Albrecht seit heute hier ist, um meinen Mann in der Praxis zu vertreten, weißt du, da du gestern in Königsberg warst,“ warf Elma während ihrer kleinen Dienstleistung hin.

Esther nickte. Ein Schatten glitt über ihr Gesicht. „Ich habe ihn gesprochen. Jetzt ist er wohl auf Patientenbesuch?“

„Ja, er ist mit meinem Mann zusammen über Land. Wenn du jedoch zu Mittag bleibst —“

Esther saß schon in dem vom Stellmacher herbeigeschickten Gefährt. Prüfend glitt ihr Blick über die wenigen Stücke ihres Reisegepäcks. Dabei faltete sich ihre Stirn in plötzlichem Erschrecken. Wie zerstreut sie durch all die unangenehmen Erlebnisse der letzten Tage geworden war! Nun hatte sie den alten, schweren Reisepelz, in dem sie sich nicht gern in dem vornehmen Hause der Schwester zeigte, beim Aussteigen im Wagen liegenlassen und in einer seiner Innentaschen den Ring mit ihren Schlüsseln von zu Hause. Ärgerlich überlegte sie. Furgis hatte sich, ihrer strengen Weisung gemäß, lange auf den Heimweg gemacht. Der Pelz mitsamt den Schlüsseln mochte bald wieder an seinem Haken in der Vorhalle im Buchhof hängen. Ob sich jemand um ihn kümmern und seine Taschen durchsuchen würde? Ihr Fuß stand schon wieder auf dem Trittbrett. Aber sie zog ihn ebenso schnell zurück. Alles stand auf dem Spiel, wenn sie den Zug nach Königsberg verfehlte. Sie setzte sich mit einem Seufzer zurecht.

„Du mußt mir einen Gefallen tun.“ Ihre Stimme klang belegt vor lauter Unruhe und fieberhaftem Über-

legen. „Du mußt eines deiner Mädel sofort nach dem Buchhof schicken. Ich meine eine deiner Töchter, keinen der Diensthoten —“

Sie unterbrach sich und biß auf die Unterlippe. Es war besser, wenn sie nichts von den Schlüsseln erwähnte. In ihrem Schreibtisch lagen wichtige Papiere. Sie traute im Grunde auch nicht einmal ihrer Schwester und ihren Nichten.

„Hol mir, bitte, rasch einen Briefumschlag! Ich muß ein paar Worte für Raidat aufschreiben. Ich habe eine wichtige Anordnung, der Handwerker wegen, vergessen. Es ist mir sehr ärgerlich.“

Als Elma mit dem Umschlag am Wagen erschien, hatte Esther auf ein Blatt ihres Schreibblocks, auf den Knien schreibend, schon einige Zeilen hingeworfen. Sie steckte den Zettel ein und schrieb die Adresse.

„Wird eine von euch selbst hinfahren?“ fragte sie noch einmal dringend. „Ich bezahle den Wagen. Der Brief muß an Urte abgegeben werden. Die gibt ihn dann Raidat. Kann ich mich auf dich verlassen?“

Elma sah dem endlich davonrollenden Wagen nach. Ein spöttisches Lächeln kräuselte ihre Lippen.

„Sie hatte immerzu Geheimnisse, die arme Esther,“ dachte sie, „immerzu etwas, was sie quält und verbergen muß. Und was nutzt ihr der ganze Reichtum? Niemand könnte es weniger verstehen, ihn zu genießen, als sie.“

Als sie sich wieder dem Hause zuwandte, fiel ihr Blick auf Brigitte, die soeben hinzugekommen war und neben Rätke an der Haustür lehnte. Frau Elma kam sofort die Erinnerung an Esthers Äußerung über sie aus dem eben stattgefundenen Gespräch in den Sinn. Hoch, raut und feingliedrig stand sie dort. Die Linien der freien, etwas steilen Stirn, des geraden Nasenrückens, der zartgeschwungenen Lippen hoben sich klar gegen das Dunkel des Holzgetäfels ab.

„Sie ist wirklich eine merkwürdige Erscheinung,“ dachte Frau Elma mit starkem Unbehagen. „Immer sieht sie aus, als ob sie im Sonnenschein stünde. Selbst jetzt, in dem Nebelwetter!“

Das kam wohl von der schimmernd weißen Haut der Rotblonden und von der leuchtenden Haartrone auf dem edelgeformten Haupt. Derb und alltäglich wirkte Rätkes frisches Gesicht neben dieser Lichtgestalt.

„Ich will sie für den heutigen Nachmittag lieber fortschicken,“ beschloß Frau Elma in Verfolgung ihrer Gedanken. „Sinter soll sie möglichst wenig sehen. Er liebt das Schöne mehr, als ihm gut ist. Wahrscheinlich nimmt Esther sie in den nächsten Tagen von hier fort.“

Der Auftrag Esthers, jemand auf den Buchhof zu senden, kam Frau Elma auf einmal sehr gelegen.

Esther schaute sich kein einziges Mal um, als sie auf ihrem offenen Wägelchen dahinfuhr. Sie hatte es noch bemerkt, daß Brigitte im letzten Augenblick in die Haustür zu den andern getreten war. Aber Esther stellte sich, als ob sie sie nicht mehr sähe. Esther hatte sich auch gestellt, als ob sie die Kränze nicht sähe, die von den Mädchen inzwischen hereingetragen worden waren. Ein großes Bündel davon lag auf dem Fußboden der Diele. Jahrelang war der Sohn des Hauses abwesend gewesen. Heute sollte er heimkehren. Esther hatte es absichtlich vermieden, mit ihrer Schwester darüber zu sprechen. Sie brachte es einfach nicht über sich. War nicht auch ihr Sohn lange fortgewesen? Hatte nicht auch ihr Herz nach ihm geschrien? Und war der Tag der Heimkehr dann nicht lang und schmucklos veronnen wie jeder arme Alltag? Als sie sich in dem nüchternen Gasthauszimmer der Kreisstadt zum ersten Male gegenüberstanden, hatte die Hoffnung, sein strenges Gesicht wärmer aufleuchten zu sehen, das Blut ihr wohl eine Minute lang fast schmerzhaft rasch durch die Adern gejagt. Aber war die Enttäuschung nicht um so herber gewesen? Tagaus — tagein hatte sie in ihren großen leeren Stuben gefessen und vergebens gewartet, ihn über die Schwelle ihres Hauses treten zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Teufelaustreibung mit dem Bumerang.

Bei den Flagellanten der Südsee.

(Nachdruck verboten.)

Alljährlich besuchen zahlreiche Reisende aus den angelsächsischen Ländern im Luxusdampfer die Südsee, wo eine rührige Fremdenindustrie ihnen den Zauber einer unberührten Welt vortäuscht. Aber dieser Zauber der paradiesischen Inselwelt zwischen Niederländisch-Indien und Hawaii erschließt sich nicht dem Besucher, der für kurze Zeit seinen Dampfer verläßt, um eine Hafenstadt zu besichtigen; für den, der längere Zeit dort gelebt hat, sind die Kunststücke dieser geschäftstüchtigen Eingeborenen billige Gaullertricks und die Tänze der Mädchen, die religiöse Ergriffenheit bis zur Ekstase des Wahnsinns vorspiegeln sollen, Nummelpfahvergnügungen.

Wer tiefer in diese Gebiete eindringt, wird andere Sensationen erleben. Zu den vielen Seltsamkeiten, die man beispielsweise auf den Philippinen, der zum größten Teil noch unerforschten Welt der vielen tausend Inseln, finden kann, zählt das Volk der Jnas auf Leyte, einer südlich von Luzon gelegenen Insel. Wie sich auf den Philippinen höchste Kultur und äußerste Primitivität berühren, wie sich alte Sitten und Gebräuche der einzelnen Stämme herkömmlich erhalten haben, trotz der unmittelbaren Nähe der größten und kleineren europäischen Siedlungen, bei denen die Eingeborenen zum Teil im Arbeitsverhältnis stehen, ganz bestimmt aber im Tauschhandel gern gesehen werden, so haben die Bewohner von Leyte im Laufe der Jahrhunderte den Europäern wohl einiges abgesehen; aber ihr religiöser Fanatismus war ihnen bis auf den heutigen Tag nicht auszutreiben. Welch ein seltsames Bild offenbart sich gerade bei diesen Nachkommen der Jnas, wenn man sie an ihren entlegenen Wohnstätten aufsucht! Ihre Geschichte, die bis ins achte Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, beweist, daß zweifelsohne bei ihnen ein mohammedanischer Einschlag vorhanden war.

Mit dem Erscheinen der Hindus aber, die um jene Zeit nach den Philippinen kamen, erfolgte eine Abwanderung vom Jlam, und als dann die Spanier 1591 die Inseln eroberten und mit Feuer und Schwert das Christentum ausbreiteten, gingen sie zwangsweise auch zu dieser neuen Religion über. Im Laufe der letzten Jahrhunderte hat sich ein Sektentum ausgebildet, das von jeder Religion etwas in sich birgt. Der Freitag gilt als heiliger Tag. In der Frühe des Morgens kommen die Gläubigen zusammen, und jenen, die unrein und vom Teufel besessen sind, wird die Teufelsmaske vorgebunden. Die Feier findet am Strande statt. Trommeln rasseln ununterbrochen, begleitet von wüstem Geschrei und wilder Musik, durch die ein dumpfer, klagender Ton immer wiederkehrt. Die Sündigen werden an Bäume gebunden, den Blick unverwandt in die aufgehende Sonne gerichtet, bis sie durch die festen Verschnürungen einer Ohnmacht nahe sind. Dann bindet man sie los, fesselt sie aufs neue und die Priester beginnen sie zu schlagen. Dies geschieht mit einem scharfgeschnittenen Stück Holz, manchmal auch mit einem Bolo, jenem leichtgebogenen haarsharfen Messer, das in anderen Gegenden der Südsee unter dem Namen „Bumerang“ bekannt ist und sonst als Waffe dient. Um den Teufel auszutreiben, schlägt man die Sünder, bis der Rücken vollkommen wund ist und das Blut herunterfließt. Schweigend müssen die vom Teufel Besessenen die Prozedur an sich vollziehen lassen. Brechen sie zusammen, so wartet man, bis sie wieder zu sich kommen, und gestattet ihnen dann das reinigende Bad im Meer. Mit wundgeschlagenem Körper in das stark salzhaltige Meer — das bedeutet keine Linderung. Je nach dem Grade der Sündhaftigkeit folgt dann abermals ein Schlagen mit dem Bolo oder man bettet die Bedauernswerten gebunden an den Rand des Urwaldes, wo sie bis zur Wiederherstellung ihrer Körperkräfte liegenbleiben. Es gehört angesichts der Härte dieser Schläge mit dem scharfen Messer natürlich nicht zu den Seltenheiten, daß sehr bald der Tod eintritt. Aber man stirbt leicht in der Südsee, wie in den tropischen Ländern überhaupt, stirbt leicht und früh, und der auf diese Weise Verschiedene findet bestimmt den Weg in die Seligkeit offen, da er seine Sünden noch auf der Erde gebüßt hat.

Magenverfälschungen.

Von St. Rodos.

(Nachdruck verboten.)

Sie sind eines der häufigsten Übel und jede Hausfrau muß sowohl in bezug auf ihre Hausapotheke wie auch hinsichtlich der Umstellung ihres Speisezettels auf derlei Vorfälle eingerichtet sein.

Im Kriege, wo es nichts zu essen gab, waren Magenverfälschungen weitaus seltener als nach dem Kriege, wo, um einen Ausgleich herbeizuführen, oftmals des Guten zuviel geschah. Manche Menschen nämlich halten ihren Magen für ein strumpfartiges Gefäß, das sich wie ein Strudelteig zu dehnen vermag. Wenn aber die Menschen in diesem irrigen Gedanken befangen beständig drauflosjüngen, keine Regelmäßigkeit bewahren und noch überdies schwer verdauliche Speisen in großen Mengen essen, dann ist es selbstverständlich, daß eine Revolution im Innern der Eingeweide vor sich gehen muß.

Speisen, die zu lange im Magen lagern, verursachen Gase. Da Leber, Galle und Därme mit dem Magen zusammenhängen, ist es klar, daß auch diese von einem jeden Krankheitsprozeß des Magens leicht betroffen werden. War der Magen aber einmal nicht mehr in Ordnung, so bleibt er immer empfindlich. Er ist dann beständig in Unordnung und ein solcher Mensch ist oft bis an sein Lebensende zu Diätloft verurteilt.

In einem gesunden Magen ist der Bedarf an Magensäure wohlweislich geregelt. Diese Magensäure hilft verdauen, durch sie nämlich kann die eigentliche Verdauungsarbeit erst einsetzen. Die meisten Magenverfälschungen entstehen neben einer regelrechten Überladung dadurch, daß der Magen zuviel oder zuwenig Magensäure enthält. Die rhythmische Bewegung dieses wichtigen Organs, das sich beständig zusammenzieht und dadurch die verdauten Speisen in den Zwölffingerdarm (den Ausgangskanal des Magens) befördert, kann nur richtig vor sich gehen, wenn der Säuregehalt in Ordnung ist. Im Zwölffingerdarm wird dann noch der Inhalt der Galle, der für die gute Verdauung ebenfalls unerlässlich ist, hinzugefügt.

Etwaig z. B. kann nur richtig verdaut werden, wenn genügend Magensäure vorhanden ist. Auch Zucker und alle sonstigen Hydrate bleiben andernfalls unverdaut. Unverdaute Speisen aber erzeugen Gase, die man als „Aufstoßen“ zu spüren bekommt, und manche eingebilddete Aemnot ist nur eine Übergasung des Magens. In einem kranken Magen ist eine beständige Gärung. Diese Gärung weitet ihn aus, macht die Magenwände unelastisch und schlaff. Neue Verdauungsschwierigkeiten sind die unausbleibliche Folge.

Es ist auch falsch, beim Essen viel zu trinken. Die Belastung des Magens wird dadurch ganz unnötig vermehrt. Viele Menschen, die eine Magensenkung haben, sollten überhaupt nur wenig, sonst aber in liegender Lage Flüssigkeiten zu sich nehmen.

Der Mensch fühlt sich krank und schwach, wenn er nicht satt ist, aber er fühlt sich ebenso schlecht, ja noch schlechter, wenn er seinem Magen des Guten zuviel zumutete. Ein Zubiel ist ein ebensolches Gift wie ein Zuwenig. Der Mensch ist schließlich ein Vernunftwesen, und es ist traurig, wenn er das Essen zu einer Angelegenheit gestaltet, bei der die Vernunft nicht mehr mitzusprechen hat. „Mäßigkeit sei dein Gebot, allzuviel bringt frühen Tod.“

Sprüche der Weisheit.

Vier Dinge kommen nicht zurück: das gesprochene Wort, der abgeschossene Pfeil, das vergangene Leben und die veräumte Gelegenheit.

Der Quell echter Reue sprudelt in heiligen Tiesen und nur in der einsamen Stille seines göttlichen Ursprungs waschen sich schuldige Hände und Seelen rein.

Salver

—) **Hohes Alter.** Der Rentner Hermann Löwer zu „Auf der Deber“ vollendet am Freitag, den 17. d. M. sein 81. Lebensjahr. Körperlich wie geistig ist das ergraute Geburtstagskind noch recht frisch. Wir entbieten dem allseitig beliebten Mitbürger unsern herzlichsten Glückwunsch.

Schalksmühle

auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der Verein veranstaltet aus diesem Anlaß am 2. August d. J. einen Gesangwettbewerb deutscher Männerchöre, zu dem 11 Vereine angemeldet sind. Dem Wettstreit voraus geht am Samstag, 1. August im Hotel Müller die eigentliche Jubelfeier in Gestalt eines Festommers, während am Montag, 3. August im Vereinslokal Duffer, Rottbaugen, die Preisverteilung die ganze Feier beschließt. Trotz der schweren Zeit hat es der Verein gewagt und es ist ihm gelungen, diese Jubelfeier, die allerdings dem Ernst der Zeit entsprechend, nicht den Charakter eines großen rauschenden Festes tragen soll, in die Wege zu leiten. Die Unterstützung aller Kreise der Umgegend hat es ihm ermöglicht, die Vorarbeiten reibungslos durchzuführen. Der MGV. Rottbaugen hat in den 25 Jahren seines Bestehens selbst manchen Wettstreit besucht und soviel Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt, die einen schönen, edlen Wettstreit in jeder Hinsicht, namentlich aber auf Realität, unbedingt gewährleisten. Die teilnehmenden Vereine zeugen auch von guter Qualität und wird demzufolge ein interessantes Wettspielen zu erwarten sein. Viele und sehr wertvolle Preise stehen zur Verfügung u. a. auch ein von der Gemeinde Schalksmühle gestifteter Gemeindepreis. Es ist dies der erste Gesangwettbewerb, welcher vom M. G. V. Rottbaugen veranstaltet wird und werden seine Bemühungen jedenfalls von Erfolg gekrönt werden. Der festgebende Verein zählt schon lange Jahre zu den Vereinen des deutschen Sängerbundes.

Kierspe

Bollwerk. Die Trümmer aus dem Zusammenstoß in Bollwerk lagen am Montag immer noch an Ort und Stelle, da sie der Befichtigung durch die Versicherungsgesellschaft harrten. Der Umfang des Sachschadens ist bedeutend größer als wir zunächst angeben konnten. Das Lastauto stellt den neuesten Typ mit Dieselmotor dar und machte samt seinem Anhänger erst die zweite Fahrt, die mit Zinkblechen von Geisweid (Siegen) über Hagen nach Hamburg gehen sollte. Der Wert des Fahrzeuges mit Anhänger (ohne Ladung) wird auf 40 000 RM beziffert. Die Vertreter der Eisenbahndirektion waren schon am Freitag an der Unglücksstelle, um den Sachverhalt klarzustellen, aber erst die nähere Untersuchung und amtliche Vernehmung der Beteiligten kann die Schuldfrage klären. Die beiden Fahrer, Gebrüder M. aus Hamburg, sind in ihre Heimat abgereist; sie waren benutzlos unter den Trümmern herumgezogen worden, scheinen aber tatsächlich unversehrt geblieben zu sein. Der Vorfall dürfte Veranlassung sein, diesen gefährlichen Bahnübergang durch eine Schranke zu sichern; er ist zwar nachts beleuchtet, aber seine Lage ist namentlich ortsfremden Fahrzeugführern außerordentlich gefährdend.

Bredersfeld. Geistesgegenwart beim Sturz vom Dach. Der Dachdeckermeister F. von hier stürzte bei der Reparatur des Daches vom Hause des Hufschmieds Schmidt. Sein Gefelle G., der ihn fallen sah, hatte die Geistesgegenwart und den Mut, den Stürzenden mit den Armen aufzufangen. Beide stürzten zwar zur Erde und F. zog sich eine Gehirnerschütterung zu. Der Sturz hätte für F. sehr schlimme Folgen haben können, wenn er von G. nicht aufgefangen worden wäre, da er dann unglücklicherweise mit dem Kopf zuerst auf den festen, zum Teil gepflasterten Erdboden aufgeschlagen wäre. — Motorradunfall. Infolge der schlechten Kreisstraße kam auf der Fahrt von Priorei nach Bredersfeld ein Schlemmer ein Motorradfahrer mit seiner Maschine zu Fall. Während der Fahrer glücklicherweise mit einigen Hautabschürfungen davonkam, erlitt der Beifahrer erhebliche Verletzungen, die seine Ueberführung ins Krankenhaus angebracht erscheinen ließen. Im Krankenauto der hiesigen Sanitätskolonne vom roten Kreuz wurde der Verletzte ins Allgemeine Krankenhaus in Hagen übergeführt.

Radevormwald. Fahrplanänderung. Eine sehr bedauerliche und einschneidende Aenderung im Fahrplan der Wupper-Sieg auf der Strecke Radevormwald-Hückeswagen tritt mit dem 15. Juli in Kraft. Von genannten Tage ab fallen die Wagen Radevormwald ab 12,10 Uhr nach Hückeswagen und Hückeswagen ab 13,02 Uhr nach Radevormwald sowie die Wagen Radevormwald 18,20 Uhr nach Hückeswagen und Hückeswagen ab 18, Uhr nach Radevormwald aus.

Seltener Besuch aus Holland

teile bringen in die entlegensten Wohnungen. — Nach einem kurzen Aufenthalt ging die Fahrt weiter nach Halber, unterwegs wurden die Herren Pressevertreter auf die hohen Berge mit den schönen Tälern aufmerksam gemacht. Kurz vor 12 Uhr mittags gelangten die Gäste in Halber an, zunächst wurde noch eine Rundfahrt durch den Ort und die nähere Umgebung unternommen. Herr Bürgermeister hatte hier die Führung unternommen und machte die holländischen Gäste mit den Schönheiten der hiesigen Gegend noch im besonderen bekannt. Gegen 12½ Uhr war die Rundfahrt beendet und im Haus zur Fuhr wurde an einer schön dekorierten Tafel das Mittagessen eingenommen. Das Essen machte dem Hause zur Fuhr alle Ehre und mundete vorzüglich. Nach dem ersten Gang erhob sich Herr Bürgermeister Watermann und hielt eine kurze Begrüßungsansprache, in der er auf die Not des deutschen Volkes und die Depression unserer Wirtschaft hinwies, aber ungeachtet dessen formte der Willkommensgruß von Herzen. Die Verbindungen zwischen Holland und Deutschland seien seit jeher immer die besten gewesen und er hoffe und wünsche, daß das Verhältnis noch immer weiter gefestigt werde. Lobte vor allem die große Gastfreundschaft der Holländer, da müßten wir Deutsche uns Mühe geben, wollten wir diese Gastfreundschaft in solchem Maße erwidern. Er hoffe, daß die Herren den besten Eindruck von unseren heimatischen Bergen, der Schönheit des Ortes und des ganzen Sauerlandes mit nach Hause nehmen werden und dort in ihrem Lande für unser schönes Sauerland werben mögen. Sein Glas galt den holländischen Gästen. Nach kurzer Pause dankte der holländische Konsul namens der Pressevertreter für den herzlichsten Empfang und die große Gastfreundschaft, bedauerte sehr die wirtschaftliche Notlage in der Deutschland sich gegenwärtig befinde, dabei der Hoffnung Ausdruck gebend, daß diese Not recht bald behoben sein würde. Die Schönheiten des Sauerlandes und der hiesigen Gegend habe den besten Eindruck auf sie gemacht und sie würden nicht verfehlen, in ihrer Heimat die notwendigen Propaganda zu machen. Nach Beendigung des Mittagmahles wurde gegen 2 Uhr die Weiterfahrt nach Kierspe-Weinerzhagen, Herscheid, Bersieperre mit dem Endziel Lüdenscheid angetreten. In Lüdenscheid werden die Herren übernachten und am heutigen Mittwoch geht die Rundfahrt von Lüdenscheid über Weinerzhagen weiter nach Attendorn-Elpe.

Für die Herren Pressevertreter aus Holland

Die Verkehrsverhältnisse spielten zu Beginn der industriellen Betätigung nicht die bedeutende Rolle wie in der Neuzeit, wo Eisenbahnen und sonstige modernen Beförderungsmittel Träger des Verkehrs wurden und die industrielle Entwicklung im hohen Grade begünstigten. Aber der Mangel an geeigneten, der Neuzeit entsprechenden Verkehrseinrichtungen im südlichen Teile des märkischen Sauerlandes machte sich für die gesamte heimische Industrie äußerst nachteilig bemerkbar. Erst 1874 wurde die Kolmbahn von Hagen bis Brügge gebaut, ihre Weiterführung über Meinerzhagen nach Dieringhausen erfolgte dann von 1892 ab. Die Vergstadt Lüdenscheld erfreute sich erst seit 1880 eines Eisenbahnanschlusses. Neben der Staatsbahn vermitteln noch Kleinbahnen den Verkehr zwischen industriereichen Städten und Ortschaften, z. B. ist Lüdenscheld mit Altna und Werdohl, Schalksmühle mit Carthausen und Halver verbunden. Die gleiche Forderung auf Verbesserung des Verkehrsnetzes muß für diesen Teil des märkischen Bezirks auch bezüglich der Hauptverkehrsstraßen erhoben werden, zumal sie in den letzten Jahrzehnten durch die ständige Zunahme des Automobil- und Lastkraftwagenverkehrs eine steigende Bedeutung erlangt haben. Besonders die Leistungsfähigkeit der überall zerstreuten industriellen Werke, die oft stundenweit von einer Eisenbahnstation en-

Hier in der Abgeschlossenheit vom verkehrsbewegten Norden und im stetigen Kampfe mit der Natur zur Befriedigung der notwendigen Lebensbedürfnisse, hat sich ein freitheiliebendes Volk entwickelt, das vom Ernst des Lebens tief durchdrungen, sich vor allem durch seinen Fleiß, seine Ausdauer und seinen unbegrenzten Willen sowie durch Sparsamkeit und Anspruchslosigkeit auszeichnet. Der Sonntag ist dem Märker heilig. Zwar findet man bei ihm noch oft ein unüberwindliches Mißtrauen dem Fremden und Neuen gegenüber und ein verschlossenes eigensinniges Wesen, das ihn oft unbeliebt macht, aber die Grundzüge seines Charakters sind auch heute noch Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit, sowie eine stark ausgeprägte Heimatliebe. Durch diese Eigenschaften, insbesondere seine nie erlahmende Schaffenskraft und Arbeitsfreude sowie seinen praktischen Wirklichkeitsinn hat es der Märker verstanden, in den für landwirtschaftliche Zwecke unfruchtbaren Tälern eine blühende Industrie zu entwickeln, die in ihrer Mannigfaltigkeit und Eigenart einzigartig dasteht.

Infolge der geologischen Verhältnisse war im gebirgigen Teile des märkischen Sauerlandes eine lediglich landwirtschaftliche Bodenbearbeitung nicht lohnend genug, und die stets zunehmende Bevölkerung ernähren zu können, auch beschränkten reichliche Niederschläge in den Bergen im Spätsommer die Sicherstellung der Ernte. Die Bewohner mußten sich somit nach anderen Erwerbsquellen umsehen. Da nun in den zahlreichen Erblagern in dem Walddreieck und den vielen Wasserläufen die notwendigen Voraussetzungen für eine erfolgreiche industrielle Entwicklung gegeben waren, so entstand in diesen Bergen allmählich eine eisenverarbeitende Industrie, die auch den Grund zu der zeitlich später entstandenen Metallindustrie gelegt hat. Da, wo der persönliche Verkehr zwischen dem Arbeitgeber und seinen Arbeitern noch fortbesteht und ersterer teilweise noch selbst im Betriebe mitarbeitet, ist das alte patriarchalische Verhältnis erhalten geblieben. Dieses trifft in den kleinen und mittleren Betrieben fast durchweg zu. Die jahrhundertalte hohlenbeständige Industrie des märkischen Sauerlandes schuf nicht nur eine hochqualifizierte Arbeiterbevölkerung, sondern bildete auch ein Unternehmertum heran, das trotz der ungünstigen Produktionsbedingungen noch Spitzenleistungen ermöglichte und sich in der Neuzeit auch als Lebens- und konkurrenzfähig erweisen konnte. Generationen hindurch verblieben die Betriebe in Besitz derselben Familien, auch ist die Zahl derjenigen recht groß, die sich aus Arbeiterkreisen in eine selbständige Stellung emporgearbeitet haben und zur Anlage eigener Werkstätten. Bis ins 20. Jahrhundert war die Vererbung von Heimarbeit noch allgemein. Sie erfolgte aus wirtschaftlichen Gründen, wurde trotz des geringen Nutzens gerne von den Arbeitern übernommen und steigerte die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Unternehmer durch die billigen Arbeitskräfte ganz erheblich, besonders in krisenhaften Zeiten. Weitere lohnpolitische Gründe bedingten für leichtere Arbeiten die Einstellung von weiblichen Kräften, ist aber bei der Kleinindustrie erheblich geringer, als in der Metallwarenproduktion. Letztere bedingt zahlreiche Arbeitsverrichtungen, die ein hohes Maß von Handfertigkeit und Geschicklichkeit beanspruchen, sodaß hierfür zeitweise die Nachfrage nach Frauen und Mädchen sowie auch Jugendlichen recht lebhaft war. In Zeiten flotten Geschäftsganges wurde in Schalksmühle sogar ein besonderes Heim für auswärtige Mädchen eingerichtet. Nachdem die Kriege aber führten umfangreiche Rationalisierungsmaßnahmen zu bedeutenden Strukturveränderungen. Als sich die Umstellung ohne Schwierigkeiten gestaltete, ging man zur Massenproduktion über, oder man suchte durch die Erzeugung von hochwertigen Qualitätswaren die Leistungsfähigkeit der Betriebe zu erhöhen.

Die Entwicklung einer eisen- und metallverarbeitenden Industrie begann hier mit der Gewinnung des Eisens und seiner weiteren Verarbeitung nachweislich schon zu Anfang des 11. Jahrhunderts. Die Anregungen hierzu gingen von den Mönchen aus, die um 1003 die Schmiedekunst nach Haus Rhade an der Volme verpflanzten. Von hier aus hat sie sich dann über das ganze Sauerland und die angrenzenden Gebiete verbreitet. Zunächst erfolgte die Eisengewinnung auf eine recht einfache Weise, indem das Erz in einer Mulde durch Holzkohle geschmolzen und darauf das gewonnene Roheisen zu Gegenständen verarbeitet wurde. Eisen und Holzkohlen fanden sich überall vor, sodaß man an festen Standorte nicht gebunden war, dagegen bevorzugte man aber hochgelegene Stellen, um durch die dort herrschenden Aufströmungen eine stärkere Glut zu gewinnen. Der weitere Entwicklungsschritt brachte fahrbare Schmelzöfen, hiermit zogen die Schmiede — Hirschmitten genannt — von Haus zu Haus, um etwaigen Bedarf an Ort und Stelle zu decken. Als erste Fertigwarenindustrie stand um 1250 die Senfensabrikation in Blüte. Anschließend brachte die Stahlgewinnung und eine Stahlwarenfabrikation hinsichtlich ihrer Güte längere Zeit weltbekannte Erzeugnisse hervor, bis im 15. Jahrhundert durch einen neuen Schmelzprozeß die Herstellung des zähen und weichen Schmiedeeisens eine bessere Grundlage für die Entfaltung von weiteren Fertigwarenindustrien gegeben wurde. Besonders lebhaft entwickelte sich die Drahtindustrie, der dann die Nutzbarmachung der Wasserkräfte und später noch die Einführung der Zieherei wesentliche Fortschritte in fabrikationstechnischer Hinsicht brachte. Mit der Ausnutzung der Wasserkräfte fand auch ein Wechsel der Standorte statt, daß die Hirschmitten ihre hochgelegene Erbschaften verließen und sich an den zahlreichen Wasserläufen in den Tälern niederließen. Hierdurch wurde dann im 17. Jahrhundert besonders das Volmegebiet durch eine Breitwarenindustrie belebt, die u. a. Schaufeln, Spaten, Pfannen, Hämmer, Senfen, Haden, Pflugscharen, Kohlelöffel, Mauerkellen und dergleichen herstellte. Diese Industrie hat sich bis heute erhalten und ist sowohl am Volmlauf, wie in den wasserreichen Nebentälern anzutreffen. Mit der Entwicklung der Breitwarenindustrie und der Entstehung von Roh- und Reichtahlhämmeren kam gleichzeitig auch die kleinindustrielle Betätigung in Aufschwung. Vorwer, Feilen, Beile, Sägen, Zangen und Waagebalken sind besonders Gegenstände dieser Fabrikation, daneben wurden auch Ambosse, Schraubstöcke, ferner Haus- und landwirtschaftliche Geräte, wie Kaffeemühlen, Bügeleisen, Garterechen, Heu-, Dung- und Kotsgabeln, Schrauben und Tischschlösser, Gitter-Spizen und Verzierungen hergestellt. Weiter nach Norden verliert sich aber der leicht industrielle Charakter und geht mehr und mehr in schwerere Form-

über bis zur Gußstahlerzeugung mit angegliederten Walzwerken und großindustrieller Massenproduktion.

Die Metallindustrie im Volmegebiet entwickelte sich von Lüdenscheld ausgehend zu Anfang des 18. Jahrhunderts, trug aber gleich zu Beginn der Entstehung den Charakter einer Modeindustrie, hergestellt wurden z. B. die künstlich vollendeten Mode- und Luxusknöpfe, Schnallen, Beschläge und Gürtelgarnituren sowie Militäreffekten. Später im 20. Jahrhundert trat dann besonders das Aluminium bei der Metallverarbeitung in den Vordergrund. Hauptzweig dieser jungen Industrie war ebenfalls Lüdenscheld, sie verbreitete sich aber schnell über die angrenzenden Täler. Die Fabrikationen aus Aluminium erstreckten sich anfangs auf Seereschiffe, dehnte sich aber schnell weiter aus auf die Herstellung von Haushalts- und Gebrauchsgegenständen aller Art, Luftschiff-, Flugzeug-, und Motorenbau, Fahrrad und Automobilindustrie. In der Neuzeit tritt nun im Volmegebiet mehr die Fabrikation von elektrotechnischen Artikeln in den Vordergrund. Ihre Produktion ist eine recht mannigfache. Es kommen hierbei alle Bedarfsartikel für Licht- und Kraftanlagen, für Telephonie und sonstige Zubehörsgegenstände in Frage, wie Apparate aus Messing und Kupfer in Verbindung mit Porzellan und sonstiges Isoliermaterial, Glühlampenfassungen, Sicherungen, und alle modernen Gebrauchsgegenstände wie Staubsauger, Heizkissen, Radioanlagen usw.

Durch die Verarbeitung weiterer Metalle hat sich hier im märkischen Bezirk eine Industrie entwickelt, welche ebenso wie die Kleinmetallindustrie eine Reichhaltigkeit, Eigenart und Mannigfaltigkeit bezüglich Form und Größe der Erzeugnisse aufzuweisen hat, wie sie wohl kaum in einer anderen Industrie anzutreffen sein dürfte. Ermöglicht wurde diese Leistungsfähigkeit nur durch die jahrhundertalten, bodenständigen, fest auf der Basis der Tradition beruhenden Industrieentwicklung des märkischen Sauerlandes, während man von einer beginnenden Industrialisierung der nördlichen Mark erst zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts sprechen kann, die dann allerdings mit der mächtigen Entfaltung des Bergbaues, der Hochofenbetriebe, Eisen-, Stahl- und Walzwerke und den zahlreichen Hilfsindustrien im Laufe von wenigen Jahrzehnten zu einer gewaltigen großindustriellen Entwicklung führte.

Spiel und Sport.

— (Grünenbaum. Das angekündigte Jahreskinderfest des Turnvereins Grünenbaum für die Schulen Buschhausen und Glörfeld fand am vergangenen Sonntagmittag statt. Die Erwartungen der zahlreich Erschienenen wurden auch diesmal nicht enttäuscht. Es waren fröhliche, sonnige Stunden für Kinder wie Erwachsene. Um 3½ Uhr waren die Schulkinder unter Begleitung des Trommler- und Pfeifenkorps auf dem Festplatz Kreisch eingetroffen und sofort begann das bunte Spiel auf dem sonnenbestrahlten Rasen. Fröhliche, zwanglose Jugend tummelte sich auf der grünen Fläche, maß ihre Kräfte im Lauf, Sprung und Wurf. Fahnenweigen, Volkstänze, Freiübungen, Handballspiel wechselten mit lustigen Kinderspielen ab. Ein selbstgebautes Karussell, Kletterstange, mancherlei Erheiterndes für die Kleinen der Kleinen vollendete das bewegte Bild. Eine dankbare Augenweide für die Zuschauermenge. Mit einer Verlosung fand der Tag seinen Abschluß, den man mit Recht als erfolgreich bezeichnen kann. Die Jüngeren konnten mit mancherlei Spielsachen beschenkt den Heimweg antreten.

Als Sieger im Dreikampf erhielten ein Sträußchen:

Knaben 10 Jahre:

- | | |
|-----------------|---------------------|
| 1. H. Born | Schule Buschhausen. |
| 2. H. Mähler | " Glörfeld. |
| 3. D. Rempel | " " |
| 4. F. Schröder | " " |
| 5. W. Spielmann | " " |
| 6. W. Schmidt | " " |

Knaben 11 Jahre:

- | | |
|------------------|---------------------|
| 1. H. Wagner | Schule Buschhausen. |
| 2. W. Müller | " " |
| 3. W. Gehrmann | " " |
| 4. F. Ehringhaus | " Glörfeld |

Knaben 12 Jahre:

- | | |
|---------------|-----------------|
| 1. H. Lieder | Schule Glörfeld |
| 2. W. Wehberg | " " |

Knaben 13 Jahre:

- | | |
|-----------------|--------------------|
| 1. E. Müller | Schule Buschhausen |
| 2. W. Twenhöfer | " Glörfeld |

Knaben 14 Jahre:

- | | |
|----------------|------------|
| 1. D. Lausberg | Turnverein |
| 2. W. Schulte | " " |

- | | |
|-----------------|---|
| 3. F. Westel | " |
| 4. J. Twenhöfer | " |

Knaben 15 Jahre:

- | | |
|------------------|---|
| 1. W. Ehringhaus | " |
| 2. A. Klempe | " |

Mädchen 10 und 11 Jahre:

- | | |
|--------------------|--------------------|
| 1. H. Ehringhaus | Schule Buschhausen |
| 2. H. Wagner | " " |
| 3. M. Steinbach | " " |
| 4. G. Groschenko | " Glörfeld |
| 5. H. Lausberg | " Buschhausen |
| 6. St. Wolzenburg | " " |
| 7. H. Langenscheid | " Glörfeld |
| 8. A. Wittges | " Buschhausen |
| 9. H. Ehringhaus | " Glörfeld |
| 10. H. Kleinjung | " " |
| 11. J. Kramer | " " |

Mädchen 12 und 13 Jahre:

- | | |
|----------------|--------------------|
| 1. M. Wittges | Schule Buschhausen |
| 2. E. Karthaus | " " |

Das vom Turnverein Grünenbaum gestiftete Wanderbanner wurde mit einer Durchschnittspunktzahl von 51,3 gegen 41,6 von der Schule Buschhausen wiederum errungen.

Das von den Knaben ausgeführte Handballspiel konnte die Schule Buschhausen mit 4 : 0 für sich entscheiden.

Schlußdienst.

Einheitliche Restriktionsmaßnahmen.

Die Berliner Banken sind übereingekommen, die Restriktionsmaßnahmen, wie sie sich am Montag bei Auszahlungen herausgebildet haben, einheitlich in demselben Maße beizubehalten.

Sozialdemokratische Mahnung innerhalb der Partei.

Der Parteiaussschuß der Sozialdemokraten beschäftigte sich mit Organisationsfragen. Es wurde betont, daß die Einheit und Geschlossenheit der Partei in der gegenwärtigen Zeit mehr denn je unbedingte Notwendigkeit sei. Es müsse deshalb alles unterbleiben, was geeignet erscheine, diese Geschlossenheit zu gefährden.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.

Für die uns beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme,

danken wir herzlichst.

Geschwister Filling.

Ahelle bei Oberbrücke i. W.,
den 15. Juli 1931.

Gemeindefestplatz.

Der Sportplatz auf der Karlsruh wird bis auf den dem Reitverein überlassenen Teil für Fahrzeuge sämtlicher Art und für Reiter mit sofortiger Wirkung gesperrt. Zuwiderhandlungen werden geahndet.

Halver, den 14. Juli 1931.

Der Gemeinde-Vorstand.

Wegen baldiger Geschäftsverlegung äußerst günstige Kaufgelegenheit

solange Vorrat reicht in

Damen-, Herren-, Burschen- u. Kinderschuhwerk.
Bei Einkauf ab 10,— 1 Putztuch gratis!

Alfred Wollram, Kierspe-Bahnhof.

Sauerkirschen

halb saure . . . 10 Pfd. RM. 3.—
saure . . . 10 Pfd. RM. 2.50

Otto Weber.

Inferieren bringt Gewinn!



ZWECKSPARVERBAND FÜR EIGENHEIME e.V.

AACHEN-HINDENBURGSTRASSE 92
Der Leistung nach Deutschlands zweitgrößte, Preußens größte Sparbank. Führt die Preußische u. unvollständigen Verträge durch.
gewährt zu günstigsten Bedingungen unkündbare Tilgungsdarlehen zum Bau, Umbau und Ankauf von Häusern sowie zur Ablösung hochverzinslicher Hypotheken. Größte Leistungsfähigkeit, unbedingte Sicherheit. Im Jahre 1930 über 1000 Eigenheime und Hypothekenentlastungen finanziert.
Auskunft und Druckschriften durch Bezirksleitung
W. König, Hagen, Hochstraße 12, Fernruf 26968.
Vertreter: Volmetal: Karl Haake jun. Rummenohl, Lindenstraße 232.
Lüdenscheld, Halver: Hugo Misse, Lüdenscheld, Kölnerstraße 69.

Stellen-Anzeigen

für den

„Personal-Anzeiger des Daheim“

werden durch unsere Geschäftsstelle Halber Kirchstr. 5, ohne Spesenzuschlag vermittelt.
Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 10 Pf. für die Zeile (= 7 Stellen) bei Stellenangeboten und nur 75 Pf. bei Stellengefuchen — Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle des

Allg. Anzeiger, Halver.

Alleinstehende Dame
verkauft sofort infolge
der wirtschaftlichen Not
schweres, hochelegantes
neues eichen

Schlafzimmer

mit Nußbaum, inn.
mahagoni ganz wunderbar
voll mit Matratzen u.
gute Kapok-Auflagen,
weiß. Marmor u. Konsolen
mit Glas, Polsterstühle komplett

RM. 670.—

Prachtvolles eichen

Speisezimmer

2 mtr. Büffet mit Aufsatz,
Vitrine, Auszugstisch und Stühle

RM. 580.—

Noch wenig gebrauchte
schwere moderne

Küche

und Chaiselongue.

Eilangebote unter „Möbelverkauf“ an die Geschäftsstelle des Allg. Anzeigers Halver erbeten.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, d. 16. Juli,
mittags 1 Uhr versteigere
ich in Kierspe:

1 Chevrolet-Wagen

Sammelpunkt für Käufer
Garage Mark-Sauerland,
der Verkauf findet
bestimmt statt,
nachm. 4.30 Uhr ebenfalls
in Kierspe

2 Form-Maschinen

Sammelpunkt für Käufer
beim Wirt Schriever,
öffentlich meistbietend
gegen bar.

Meinerzhagen, d. 14. Juli 31.

Weghe

Obergerichtsvollzieher.

Günstige Gelegenheit!

Einige gut erhaltene
gebrauchte

Pianos

sehr preiswert, auch
gegen Teilzahlung abzugeben.

Carl Schmitt,

Hagen i. W.

Hofpianofabrik.

Waldbeeren

kauft zum höchsten
Tagespreise auf

Otto Meisterjahn,

Kierspe.

Fernspr. 218 Meinerzh.

Metall-Betten

Stahlmatt, Kinderb.-Schlafzimm., Chaiselong. a. Priv.
Ratenz. Katalog 1914 frei
Eisenmöbelfabrik Sahl (Thür)

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, den 16. Juli.

6,45—7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05—8,00 Morgenkonzert.
8,00 Zeitangabe und Wiederholung der Wettervorhersage.
10,15—11,55 Schallplattenkonzert (Maler- und Orchestralplatten).
10,30 Unterbrechung des Schallplattenkonzerts durch: Erste Meldungen, Amtlich Wasserstandsmeldungen, Zeitangabe.
12,10 Schallplattenkonzert (Ultraschallplatten).
12,50 Wetterbericht.
12,55 Rautener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,05—14,30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
14,30 Funkwerbung mit Grammophon-Schallplatten „Die Stimme meines Herrn“.
15,30 Wasserstandsmeldungen (Wiederholung Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen).
15,50—16,15 Kinderstunde. Kinder singen und musizieren. Leitung: Margarete Wiedschmidt.
16,15—16,20 Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16,20—17,00 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Gesamtunterricht (I) gestaltet durch Lehrer. Gesamtunterrichtsstunden in Naturgeschichte und Naturlehre.
17,00—18,00 Vesperkonzert. Maria Körber (Soprano), Franz Käßender (Cello), Peter Graf (Viola).
18,00—18,20 Chefredakteur Walter Niehl: Aus den Mappen eines Gerichtsberichts.
18,20—18,40 Jüdische Geistesgeschichte in Mittelalter und Neuzeit (6). Gemeindevorstand Dr. Rosenthal: Die neue Zeit.
18,40—19,00 Spanisch. Privatdozent Dr. Heimermann.
19,00—19,10 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,10—19,30 Der Sport hat das Wort. Wirtinnen für die Alpen. Eine Ueberragung aus dem Klettergelände Nöben (Eifel).
19,30—19,55 Der Sport hat das Wort. Dr. Wörtinger: Die Aufgabe des Sportarists.
19,55 Erste Abendmeldungen.
20,00—21,00 Chorkonzert.
Der Kammerchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann, Solisten: Hanna Seebach, Riegler (Soprano), Mary Mathews (Alt), Wilhelm Strienz (Bass). Zeitgenössisch Tonseher (88).
21,00—21,20 Hermann Kesser: Einführung in das Hörspiel „Straßenmann“.
21,20 auch über die Sender der Funkstationen Berlin und den Ostmarken-Rundfunk Königsberg:
Straßenmann.

Hörspiel von Hermann Kesser. Spielleitung: Rüdiger. Mitwirkende: Rudolf Niehl, Kurt Ehrhardt, Elise Pfaff, Albert Petershagen, Otto Blumenthal, Martha Walter, Alexander Maas, Paul Apel.

Anschließend: Der Sport hat das Wort. Der Kunstturner spricht: Ernst Winter.

Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

23,00—24,00 Tanzmusik der Kapelle Harry Seel.

Ein Blick genügt

Hier fehlt nur

Hühneraugen

„LEBEWOHL“

Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben, Bleedose (8 Pfänder) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschwellen, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:

In Halver: Mediz. Drog. C. Menke, in Schalksmühle: Adler Drogerie A. Cordt, in Kierspe-Bahnhof: Drogerie C. Bauckh.